

UNSER WERK

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG · FRIEDRICHSHÜTTE AG · BLEFA-BLECHWAREN- UND FASSFABRIK GMBH

Aus dem Inhalt

Die Lage der Hüttenwerke Siegerland AG	1
Unfallstatistik	3
Aus unseren Werken	4
Die Geschichte der Walzeisenherstellung	6
Aus Stahl – dem vielseitigen Werkstoff	8
Lohnt es sich, über die Zukunft nachzudenken?	9
Vom Hammer zum Breitband-Kaltwalzwerk	10
Der Lohnsteuerjahresausgleich	14
Kurz und interessant	16
Unterhaltung	18
Unsere Bücher-Ecke	19
Raten Sie mal	20
Unsere Jubilare	21
Familien-Chronik	22
Sicher ist sicher	24

Titelbild: siehe Seite 2

Umschlagrückseite: Foto Dr. Strache

Weitere Fotos: Seite 4: Schriftleitung, Seite 6-7: Archiv
Feldhaus, Seite 21-22: Werks- und Privataufnahmen.

DIE LAGE

der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft im vierten Quartal 1955

EIN BERICHT DES VORSTANDES

Die in unserem letzten Bericht gemeldete Marktsituation hat sich auch im IV. Quartal 1955 nicht wesentlich geändert. Allerdings wirkte sich erstmalig die erhöhte Produktionskapazität auf der Kaltseite aus, wodurch die Produktionszahlen stark stiegen und die Lieferzeiten sich abkürzten. Daraus ergab sich dann die Situation, daß die Kunden, welche starke Vorlaufaufträge in den vorhergehenden Monaten aufgegeben hatten, veranlaßt wurden, ihr Auftragsvolumen nach und nach entsprechend der abgekürzten Lieferzeiten abzubauen.

Eine Folge davon ist, daß der Auftragszufluß im IV. Quartal im Durchschnitt nicht die Höhe der Vormonate erreichte und der Auftragsbestand in toto nach und nach zurückging. Dieses darf nun nicht so gedeutet werden, daß ein Konjunkturücklauf zu verzeichnen ist, sondern es handelt sich dabei um eine ganz logische und von uns seit langem erwartete Folge der Inbetriebnahme der neuen Kaltwalzwerke.

Nach den uns vorliegenden Unterlagen betrug die monatsdurchschnittliche Produktion an Feinblechen warm- und kaltgewalzt im Jahre 1954 im Bundesgebiet 136 000 t. Der vorläufig errechnete Monatsdurchschnitt für das Jahr 1955 war 170 000 t. Diese Zahlen zeigen deutlich die Entwicklung im Jahre 1955, in dem an warm- und kaltgewalzten Feinblechen pro Monat 34 000 t mehr dem Markt zur Verfügung standen als im Jahre vorher.

Da die Vorratsläger bei den Händlern und Verarbeitern nicht so sehr gestiegen sind und nur der Marktentwicklung folgten, muß angenommen werden, daß die Mehrproduktion nahezu vollständig vom Markt aufgenommen wurde.

Hierzu kommen die nicht unbeachtlichen Importe, welche die Exporte um ca. 15 000 t überstiegen. Auch diese Mengen konnten ohne Störungen dem Markt zugeführt werden.

Es ist selbstverständlich, daß saisonale Einbrüche immer wieder einmal erfolgen und außerdem Verschiebungen in der Nachfrage nach den einzelnen Sorten den technischen Produktionsablauf beeinflussen.

So wurde im letzten Vierteljahr 1955 festgestellt, daß der Auftragseingang an Handelsblechen stärker war als an Qualitätsblechen. Damit wurde die frühere Relation zwischen Handels- und Qualitätsblechen wieder hergestellt, während für das Jahr 1955 insgesamt gesehen überwiegend das Qualitätsblech stark vorherrschend war. Wenn unser Gesamt-Auftragsbestand am

31. 12. 1955 mit 224 600 t um rd. 20 200 t geringer war als der Stand Ende September 1955, so war dieses auf die vorher erwähnten Gründe zurückzuführen und ist entsprechend zu werten.

Unsere Feinblech-Fertigerzeugung stieg von rd. 152 500 t im III. Quartal 1955 auf 163 200 t im Berichtszeitraum, eine Steigerung um sieben Prozent. Der prozentuale Anteil der kaltgewalzten Bleche stieg weiter an.

Am Export haben wir uns in den letzten Monaten bewußt stärker beteiligt, um für den Absatz unserer erhöhten Produktion eine zusätzliche Sicherung zu erhalten.

Der Anteil des Exportes an unseren Gesamt-Lieferungen betrug am Ende der Berichtszeit ca. 12 Prozent und ist weiter im Steigen begriffen.

Die Nachfrage nach verzinkten und verbleiten Blechen ging – z. T. saisonbedingt – etwas zurück. Westliche Importe beeinflussen weiterhin den Markt.

Im Weißblechgeschäft lag der Auftragseingang durch größere Exporte etwas höher. Die Importe aus dem Westen, bei denen es sich – wie wir bereits mehrfach berichteten – zum überwiegenden Teil um galvanisch verzinnte Weißbleche handelt, sind weiter zu beachten. Die von uns unter Berücksichtigung dieser Entwicklung schon vor längerer Zeit begonnenen Planungen wurden fortgesetzt.

Die Versorgung unserer Werke mit Platinen und Warmbreitband war entsprechend der Planung.

Unsere Konstruktionswerkstatt Langenei war bei im wesentlichen unveränderten Preisen gut beschäftigt.

Die monatsdurchschnittliche Roheisenerzeugung unseres Werkes Niederschelden konnte gegenüber dem vorhergehenden Quartal um 440 t auf 11 877 t gesteigert werden. Die Rohstahlerzeugung wies mit 20 520 t eine Zunahme von 1 320 t, das Ausbringen von Platinen mit 20 793 t eine Zunahme von 93 t gegenüber dem III. Quartal auf.

Die Schrottversorgung unseres Hochofenwerkes in Niederschelden war auch im IV. Quartal 1955 zufriedenstellend. Leider ist aber der Schrottpreis nicht konstant geblieben und hat nach der am 1. Oktober 1955 erfolgten Senkung um DM/t 3,00 ab 1. 1. 1956 eine Erhöhung um DM/t 16,00 erfahren. Die dadurch bewirkte Erhöhung der Stahlselbstkosten beträgt mindestens DM/t 5,00.

Die angekündigte Preiserhöhung der **ausländischen Erze** ist inzwischen eingetreten. Mit Wirkung vom ersten Januar 1956 wurden sämtliche Preise für ausländische Erze im Durchschnitt um rund 7 Prozent erhöht. Diese Kostensteigerungen bedeuten ebenso wie die von uns für den Import der teureren US-Kohle zu tragenden Umlagen, über die wir bereits berichteten, eine starke Belastung; hinzu kam schließlich die Erhöhung der Löhne und Gehälter. Alle diese Mehraufwendungen gingen zu Lasten unseres wirtschaftlichen Ergebnisses, da der Feinblechpreis trotz dieser Opfer bisher stabil gehalten wurde. Die Versorgung mit NE-Metallen, Magazin- und Elektrostoffen war störungsfrei, die Preise für NE-Metalle zeigten eine steigende Tendenz.

Der Stand unserer Gesamt-Belegschaft zeigte folgende Entwicklung:

	Arbeiter	Angestellte	Gesamt
am 30. 9. 1955	6 499	856	7 355
am 31. 12. 1955	6 489	866	7 355

Während sich die Zahl der Arbeiter um 10 verminderte, erhöhte sich die der Angestellten um 10, so daß der Belegschaftsstand insgesamt unverändert blieb.

An Ausfallstunden durch Krankheit fielen an (in Prozent):

	September	Oktober	November
Werk Wissen	8,5	8,3	6,8
Werk Niederschelden	7,2	7,3	6,1
Werk Eichen	7,9	7,6	6,6
Werk Attendorn	6,2	6,5	5,8
Werk Langenei	2,0	2,7	2,5
Werk Hüsten	6,9	6,1	6,0
Hüttenwerke Siegerland			
Gesamt	7,5	7,3	6,3
Bundesgebiet	5,2		5,0

Der Anteil der Ausfallstunden durch Krankheit ging, mit Ausnahme unseres Werkes Attendorn, bei allen Werken im Berichtszeitraum gegenüber dem vorhergehenden Quartal zurück.

Der Jahresabschluß für das vergangene Geschäftsjahr, das am 30. September 1955 endete, wurde am 28. Februar 1956 dem Aufsichtsrat unserer Gesellschaft zur Feststellung vorgelegt.

Zum Titelbild:

Stahlbau aus unserem Werk Langenei



Neubau einer Halle für ein Elektrostahlwerk

Im Herbst 1955 wurde von der Stahlbauabteilung des Werkes Langenei der I. Bauabschnitt der Stahlwerkshalle eines Elektrostahlwerkes für zwei 25-to-Oefen errichtet. Die Planungs- und Konstruktionszeichnungen wurden von dem Konstruktionsbüro unseres Werkes nach modernsten konstruktiven Gesichtspunkten hergestellt. Die Halle hat eine Spannweite von 20 m bei einer Länge des I. Bauabschnittes von 70 m und eine Firsthöhe von ca. 17,50 m. Sie ist zur Bedienung der Elektroöfen mit zwei Viermotoren-Laufkränen 40/5 to x 18 m ausgerüstet. Die Konstruktion wurde, wie aus nebenstehendem und dem Titelbild ersichtlich, in völlig geschweißter Bauweise erstellt, wobei die Stützen und Dachbinder weitgehendst mittels Unterpulverschweißung automatisch verschweißt wurden. Während der Herstellungsarbeiten wurde die Güte der Schweißnähte laufend mit Hilfe der in unserem Werk vorhandenen Röntgenanlage überwacht. Die Montage der Halle und der Kräne konnte von den Montagekolonnen des Werkes Langenei mittels eines 30 m Seil-Derrickmastes in ca. 10 Wochen durchgeführt werden.

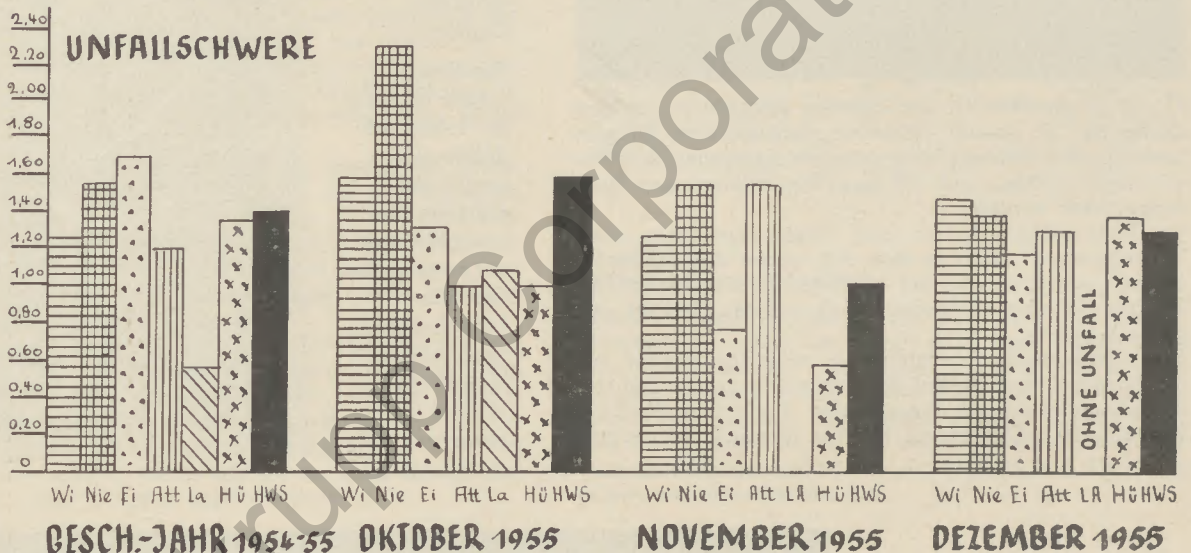
Im Anschluß an die Stahlwerkshalle wird noch eine Walzwerkshalle von 16 m Breite und 250 m Gesamtlänge sowie ein Schalt- und Maschinenhaus mit den Abmessungen 20 x 60 m errichtet. Die Planungsarbeiten hierzu sind abgeschlossen, und mit den Werkstattarbeiten wurde bereits begonnen. Ueber die Ausführung werden wir später noch im einzelnen berichten.

ÜBERSICHT ÜBER DAS UNFALLGESCHEHEN IN DEN WERKEN DER HÜTTENWERKE SIEGERLAND A.G.

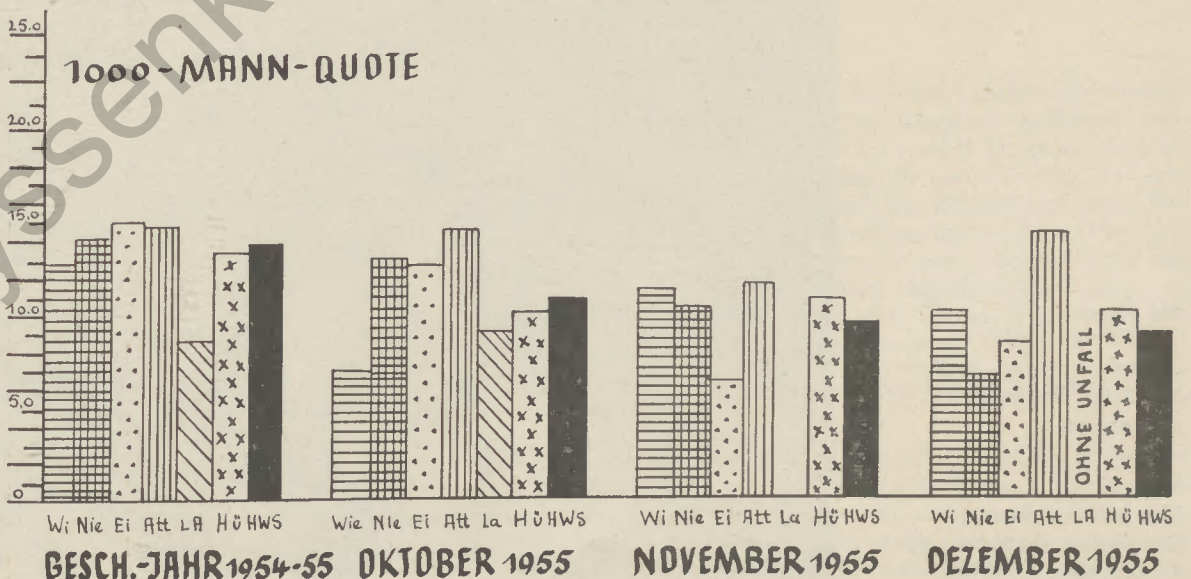
BETRIEBSUNFÄLLE & LOHNBELEGESCH,
JE 1 MILL. BEZAHLTE ARBEITSSTUNDEN



AUSFALLTAGE & LOHNBELEGESCH. JE 1000
BEZAHLTE ARBEITSSTUNDEN



BETRIEBSUNFÄLLE JE 1000 MANN
LOHNBELEGESCHAFT



Wir hörten und berichten:

AUS UNSEREN WERKEN

Hüttenwerke Siegerland AG

WERK EICHEN



Für 29 Siedlerfamilien der Eichener Bockelbach-Siedlung dürfte der 27. Januar 1956 ein denkwürdiges Ereignis bleiben: In feierlicher Form unterzeichneten sie die Überleitungsverträge, durch die sie zu Eigentümern ihrer Siedlungshäuser wurden.

Im Gemeindehaus Eichen fand dieser sogenannte „Auflassungstermin“ statt, zu dem sich neben den Siedlerfamilien auch Vertreter der Hüttenwerke Siegerland AG, der Westfälische Wohnstätten AG und des Gerichts eingefunden hatten.

Siedlerobmann Katz verstand es als erster Redner bei den Siedlern noch einmal die Erinnerung an die Zeit des entbehrungsreichen Aufbaues der Bockelbach-Siedlung wachzurufen. Gleichzeitig brachte er seine Freude dar-

über zum Ausdruck, daß in der Siedlergemeinschaft vorbildlich Frieden und Eintracht gewahrt werden, und er hoffe, daß dieses harmonische Zusammenleben auch weiterhin – nunmehr unter Hauseigentümern – erhalten bleiben möge. Nochmaligen Dank zollte er allen den Stellen, die zum Entstehen der Bockelbach-Siedlung beigetragen haben.

Dir. Kerkmann vom Vorstand unserer Gesellschaft und Dr. Klein von der Westfälische Wohnstätten AG beglückwünschten die Siedler zu ihrem Eigentum und wünschten ihnen Freude an ihren Heimen.

Nach Verlesung der einzelnen Verträge begann der eigentliche Akt der Unterzeichnung, die sowohl vom Siedler selbst wie auch von dessen Ehefrau vorgenommen werden mußte.

Gruß aus
Cortina

Spediteur
Lorenz Nieberl,
im Nebenberuf
Bobchampion,
sandte der
Eichener Ver-
sandabteilung
mit prominenten
Olympia-
kämpfern einen
Gruß von der
diesjährigen
Winter-
olympiade.



Bild oben:

Gemeinsam wurden die
Urkunden von den Siedlern
und deren Ehefrauen
unterzeichnet.

Bild rechts:

Blick in den Eichener
Gemeindesaal während der
Auflassungsfeierlichkeit.



Friedrichshütte AG

WERK HERDORF

Film „100 Jahre Bochumer Verein“ im Hüttenhaus.

Der vollbesetzte Saal des Hüttenhauses war am 15. Januar 1956 Schauplatz einer Filmvorführung, die in ihrer Art das ungeteilte Interesse aller Zuschauer und Zuhörer fand. Durch freundliche Vermittlung von Hüttendirektor Berndt und dem Vorstandsmitglied der Bochumer Verein AG., Direktor Tix, wurde der Film „100 Jahre Bochumer Verein“ gezeigt.

Nach einleitenden Begrüßungsworten von Direktor Berndt schilderte Direktor Tix die Entstehungsgeschichte des Films im Jubiläumsjahr 1942 und gab einen kurzgefaßten Überblick über den Inhalt des etwa 60 Minuten laufenden Dokumentarwerkes. Die Entwicklung des Stahl-Glockengusses stand im Mittelpunkt der Spielhandlung, woran sich ein mit der Filmkamera durch die ausgedehnten Werksanlagen gemachter Rundgang anschloß, der die vielfältigen Produktionszweige der Bochumer Verein AG. in Bildern von vorzüglicher technischer Schönheit zeigte. Sicherlich ist bei allen Besuchern der Filmveranstaltung der Wunsch aufgekommen, öfters noch solche interessanten und zugleich lehrreichen Filme zu sehen.

„De Kemeleers“ besuchten das Hüttenhaus.

Eine nicht alltägliche Besuchergruppe sah das Hüttenhaus am 6. Februar 1956, und zwar eine große Abordnung der Karnevalsgesellschaft „De Kemeleers“ aus Maastrich in Holland. Mit eigener Musikkapelle, begleitet von vielen Mitgliedern der Karnevalsgesellschaft Betzdorf, hielten sie einen prunkvollen Einzug, der an Farbenpracht nichts zu wünschen übrig ließ.

In bunter Folge wurden Ansprachen, Orden und Trinksprüche ausgetauscht, in einem Geist, der Ländergrenzen und geschichtlich negative Ereignisse der letzten Jahrzehnte vergessen machte. Wieder einmal zeigte sich treffend, welche guten Bindeglieder Humor und Frohsinn darstellen, wenn auch der Ernst des Lebens nicht dabei in Vergessenheit geraten soll.

Zum Empfang der Gäste sprachen Direktor Seeger und Bürgermeister Walther, sowie der Präsident und der Prinz Karneval von der Karnevalsgesellschaft 1904 e. V. Herdorf. Humorvolle Liedvorträge der holländischen Gäste verkürzten die Zeit und zu schnell mußte wieder Abschied genommen werden. Wohl war es der erste Besuch der Holländer, aber sicherlich nicht der letzte. –

Ja, gib't's denn so was?

„Mo'jn Willi! Machst ja so'n blödes Gesicht? Hast wohl schlecht geschlafen, was?“

„Was heisst hier schlecht geschlafen? Kein Stück. Man hat nur seinen Ärger, das kann ich Dir flüstern! Mensch, vor 14 Tagen hab' ich dem Meister gesagt, wir müßten uns unbedingt mal über die Schutzvorrichtung im Lager unterhalten. Du weißt ja, was ich meine. Wenn da mal einer von meiner Schicht im Tran dagegenrennt, bin ich doch der Dumme. Aber der Meister hat keine Zeit. Der läuft immer nur hinter dem Alten her und ist gar nicht zu sprechen. Da soll man nicht 'ne Stinkwut kriegen mit der Zeit!“

BLEFA-Blechwaren- und Fassfabrik GmbH

WERK KREUZTAL

Waidmanns Heil!

Unser Werksgelände beherbergt mehr als hundert wilde Kaninchen. Sie hausen in ihren „Pötte“ und sind außerordentlich scheu. Der Hausmeister von unserem Büro hat ihnen beim Vogelfutterhäuschen einen Futterplatz mit Gemüsesabfällen und dergl. eingerichtet. Nach dem letzten Schneefall war der Schnee im Umkreis von etlichen Metern niedergetreten, als hätte das kleine Völkchen dort eine Nacht durchtanz.

(Am 1. April will die BLEFA einen Revierförster einstellen zur Pflege des Wildes auf dem Werksgelände.)



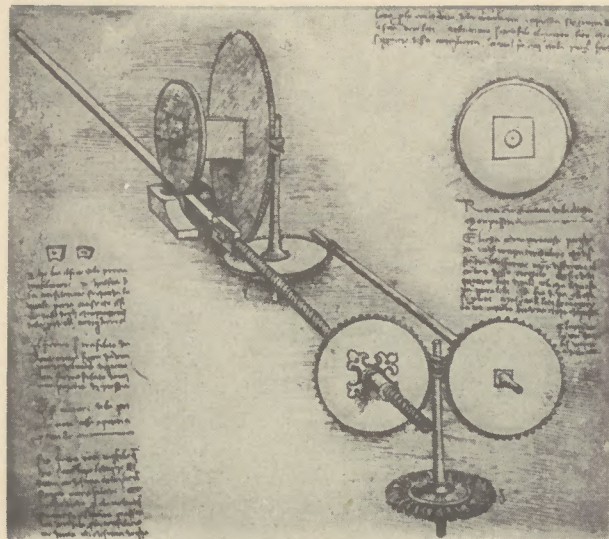
„Der Barbier von Sevilla“

Scharfe Zungen sind von Uebel, lose Federn noch mehr. – Jemand war schon lange nicht mehr beim Friseur gewesen, verständlich bei dieser Kälte. Um nicht ganz so ungeschoren auszusehen und im übrigen ungeschoren zu bleiben, rasiert er sich den Nacken selber aus, wobei eine herrliche Treppe im Façon entsteht. Was prangt am nächsten Morgen an seinem Arbeitsplatz, mit Kreide auf Blech und unverkennbar?

„Ja, Willi, Du bist ja auch ein bißchen beschränkt. Entschuldige den harten Ausdruck ‚bißchen‘, aber es stimmt. Hast Du denn nicht gelesen, daß die bei uns einen Wettbewerb veranstalten, so einen über Unfallverhütung? Da kannst Du doch Deinen Hinweis als Vorschlag einreichen. Vielleicht gewinnst Du dabei sogar was, denn Deine Idee ist doch ausgesprochen lebenswichtig. Aber auf den ersten Preis brauchst Du nicht mehr zu spekulieren, den will ich haben!“

„Gar nicht schlecht, Dicker! Da will ich mich mal dranmachen.“

„Du mußt Dich aber beeilen, Willi! Bis spätestens 14. März mußt Du Deinen Senf abgeliefert haben! Wenn Du Dein Formular verbummelt hast, dann hol' Dir im Büro noch eins. Die haben extra für Dich noch eins aufgehoben. Mach's gut!“



Die Geschichte der Walzeisen-Herstellung

Eine oberflächliche Geschichtsschreibung sagt meist kurz und bündig: Dieser Mann hat eine Erfindung gemacht. Tatsächlich aber sind fast alle Erfindungen weit mehr bewußte Entwicklungen des schon vorhandenen, als „geniale Einfälle“, und wer etwas erfunden hat, muß in der Mehrzahl der Fälle einen steinigen Weg in die Praxis gehen. Er muß zunächst wissen, was an Patenten oder Beschreibungen schon vorhanden ist. Sehr oft wird er von dem Fachmann – bei dem er seine Erfindung anbringen will – hören, daß ein solcher Vorschlag gewissermaßen in der Luft liegt und daß man darüber schon längst einen dicken Vorgang mit den verschiedenartigsten Möglichkeiten der Ausführungen besitzt. Wie schwierig der Weg zu einer Neuerung ist, die wir heute als etwas Selbstverständliches ansehen, zeigt die Entwicklung der Maschinen, die heute Stabstahl, Profilleisen, Bandstahl, Schienen, Träger oder Draht walzen.

Abb. 1 Leonardo da Vinci entwarf um das Jahr 1485 bereits ein Walzwerk, das von einer Wasserturbine angetrieben wurde.

Abb. 2 Im Jahre 1728 entwickelte man in Frankreich ein schweres Walzwerk in der Art, wie es diese gleichfalls in Frankreich benutzte Maschine zeigt.

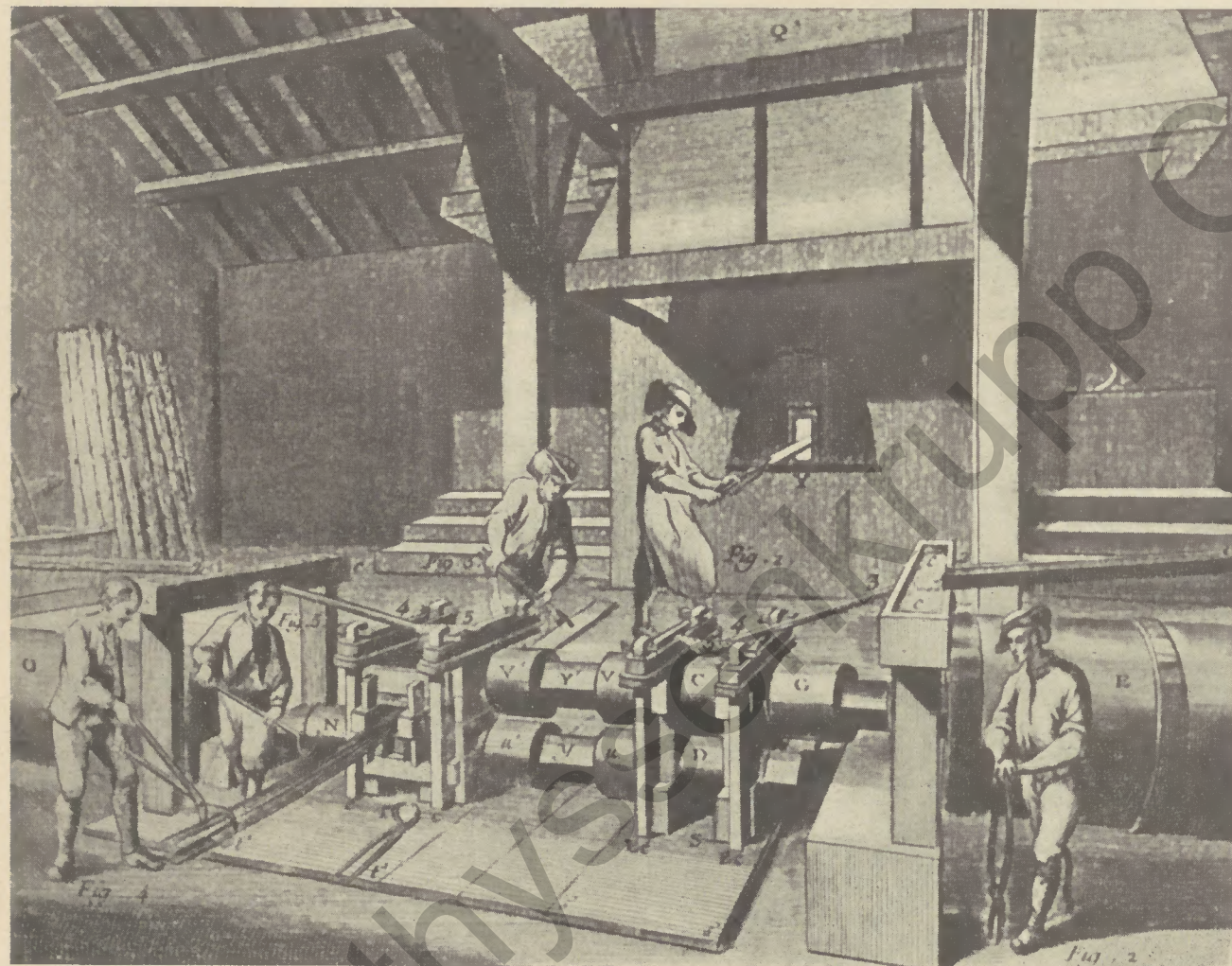


Abb. 3 Ehe Walzwerke zur Verfügung standen, mußte alles Langeisen mühselig von Hand geschmiedet werden.

Wer ahnt, daß es fleißige Glaser waren, die die ersten Walzwerke entwickelten. Auf einem sehr bekannten kleinen Bild einer Glaserwerkstatt, das im Jahre 1568 von Jost Amman in Nürnberg gezeichnet wurde, sieht man in einer Ecke auf einem Block ein kleines Walzwerk, das mit einer Handkurbel gedreht wird. In solchen Walzwerken machten die Glaser sich die genutzten Bleileisten, mit denen die Butzenscheiben eingefast wurden. In mehreren Museen, z. B. in Worms und Speyer, sieht man noch heute Originale dieser Bleiwalzwerke.

Als der Verbrauch an Eisen gestiegen war, wurde das Ausschmieden von Stangen und Stäben zu teuer. Deshalb übertrug man das Bleiwalzen auf das Eisenwalzen. Leonardo da Vinci, einer der vielseitigsten Techniker aller Zeiten, entwarf ums Jahr 1485 bereits ein Walzwerk (Abb. 1), das von einer Wasserturbine angetrieben werden sollte. Und auf diesem Walzwerk wollte er sogar konisch verlaufende Eisenstäbe walzen. Deshalb gestaltete er die obere Walze zu einer Spirale (links oben). Während des Walzens verengte sich der Zwischenraum und der Stab wurde allmählich dünner. Es sei noch bemerkt, daß Leonardo da Vinci aus Liebhaberei von rechts nach links – in Spiegelschrift – schrieb.

Im Jahre 1709 bestand zu Clausthal am Harz ein großes Walzwerk, das von Pferden angetrieben wurde. 1737 kam ein Walzwerk aus Schweden nach Kassel. Im Jahre 1792 ließ der englische Techniker John Wilkinson sich das erste Kehrwalzwerk patentieren: ein Stuhl mit drei Walzen, auf dem das glühende Metallblech zwischen den beiden unteren Walzen hin und zwischen den beiden oberen zurückkam. Nach diesem Vorbild baute Georg Christian Karl Henschel – Geschützgießer in Kassel – sich im Jahre 1796 ein Walzwerk. Diese Maschinen fanden so großen Anklang, daß die Königlich Preussischen Eisenwerke in Schlesien bereits im Jahre 1801 „Walzen für Blechfabriken von verschiedener Größe, auch zu 60 und mehreren Zentnern schwer, abgedreht und poliert“ offerieren konnten. Im Jahre 1805 begann man mit dem Walzen des Zinks.

Bereits im Jahre 1728 entwickelte ein Franzose namens Fayolle ein schweres Walzwerk, und die Abb. 2 zeigt eine Maschine dieser Art, die um 1765 in Frankreich benutzt wurde. Im Hintergrund zieht ein Arbeiter einen vorgeschmiedeten Stab glühend aus dem Ofen, um ihn zwischen die Walzen zu bringen. In der rechten unteren Ecke sehen wir die starke Welle des Wasserrades, von dem die Walzen gedreht wurden.

Die Aufklärung des Entwicklungsganges einer Maschine wird oft dadurch erschwert, daß die heutigen Bezeichnungen noch nicht existierten. So sprach man früher nicht vom Walzwerk, sondern von der Plattmühle oder dem Streckwerk, und man sagte: „Das Eisen kommt unter die Wellen zum Plätten“.

Eine vollkommene Neuheit in der Walztechnik brachte der berühmte englische Ingenieur Henry Bessemer (1813 bis 1898) mit seinem Patent des Jahres 1857. Auf hohlen, innen mit Wasser gekühlten Walzen konnte flüssiges Blei zu Platten, Blechen oder Stäben ausgewalzt werden. Im Jahre 1892 übertrug Bessemer dieses Verfahren auf die Fabrikation von Eisenblechen, in denen er das im Bessemer-Prozeß erzeugte Flußeisen im flüssigen Zustand auswalzte.

Das Rohrwalzen über den Dorn schlug bereits der genannte Franzose Fayolle im Jahre 1728 vor. Anschließend wurden in Frankreich und England viele Verbesserungen der Walzwerke patentiert. Das Walzen von Draht wurde in Nürnberg schon im Jahre 1532 versucht, aber der Walzdraht blieb lange dem gezogenen Draht unterlegen. Erst etwa seit dem Jahre 1766 setzte sich Walzdraht durch.

William Playfair ließ sich 1783 das Walzen von Schaufeln in England patentieren. Damit begann das Formwalzen. Große Bedeutung erlangte es seit dem Jahre 1790 bei der Herstellung gewalzter Nägel, seit 1805 beim Walzen von Messerklingen und seit 1842 beim Walzen von Löffeln und Gabeln. Alfred Krupp in Essen erhielt 1846 ein Patent auf das Walzen von Gabeln, das ihm

viel Geld einbrachte und das seinen Bruder Hermann veranlaßte, zu Berndorf in Oesterreich die Fabrikation solcher Gabeln aufzunehmen.

Ueber das Walzen bleierner Rohre, das im Jahre 1790 in England einsetzte, kamen Henry Osborn im Jahre 1812 zum Walzen eiserner Gewehrläufe und Richard Prosser 1840 zum Walzen langer eiserner Rohre. Im Jahre 1924 nahm der „Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation“ in Höntrop das damals größte Röhrenwalzwerk der Erde in Betrieb. Gewaltiges Aufsehen erregte es, als die Brüder Reinhard und Max Mannesmann nach langjährigen Versuchen mit ihren neuartig gewalzten Rohren hervortraten, die keine Naht hatten. Das Problem, dickwandige Hohlkörper auf Walzen zu erzeugen, war alt, aber technisch ungemein schwierig. Der Engländer Richard Archibald Brooman hatte darauf schon 1856 ein Patent bekommen, das durch die Bewegung des zu walzenden Stückes mekwürdig war. Dieses ging nämlich im „Pilgerschritt“, abwechselnd vor- und rückwärts.

In jenem Jahre 1856, drei Tage nach Erteilung des englischen Pilgerschritt-Patentes, wurde dem Feilenfabrikanten Reinhard Mannesmann zu Remscheid ein Junge geboren, der den Vornamen des Vaters erhielt. Im nächsten Jahr kam ein zweiter Junge zur Welt: Max. Schon der Großvater dieser beiden, A. Mannesmann, war erfinderisch, denn er hatte 1859 einen neuartigen Gußstahl entwickelt.

Zwei Engländer, Dyson und Hall, hatten sich 1870 ein Walzwerk patentieren lassen, das den Block zwischen den Walzen schräg hindurchzog. So wurden die Außenschichten derartig gestreckt, daß die Mittelschichten weggezogen wurden und daß ein Hohlblock entstand, der über einen Dorn innen glattgedrückt wurde.

In Deutschland hatte Fritz Kögel 1885 ein Patent auf das Walzen von Rohren im Schrägwalzverfahren erhalten, aber nicht in Konkurrenz zu Mannesmann, sondern in ihrem Namen, denn er war ein Vetter der Familie. Die Brüder Mannesmann, in der Erkenntnis der Weltbedeutung ihrer Pläne, wollten zunächst im Hintergrund bleiben. Das Patent eines unbekannten Doktors Kögel in Staßfurt werde, so rechneten sie, von der Stahlindustrie

kaum beachtet werden. Und sie hatten richtig kalkuliert. Ingeheim arbeitete Max Mannesmann am Bau eines starken Schrägwalzwerkes. Gesichert durch eine lange Reihe von Patenten gelang die Tarnung hinter Vetter Kögel vollkommen, und am 22. August 1886, um ein halb 3 Uhr früh, gelang den Brüdern Max und Reinhard Mannesmann nach ihrem Verfahren das erste gewalzte Rohr.

Die gesamte Röhrenindustrie der Welt war von dieser Erfindung überrascht. Am 8. April 1890 machte ein großangelegter Vortrag vor Ingenieuren und Industriellen, den der damals hochberühmte Professor des Maschinenbaues Franz Reuleaux in Berlin hielt, nicht nur die Fachleute, sondern auch die Weltpresse auf dieses neuartige und umwälzende Verfahren aufmerksam. Und großes Erstaunen erregten die recht dünnwandigen Rohrmasten für Bogenlampen und etwas später die Masten für die Oberleitungen der Straßenbahnen, weil sie sich trotz der starken Beanspruchung nicht verbogen.

Max Mannesmann, der aktivste der Brüder, starb im ersten Weltkrieg 1915 an einer Erkältung, die er sich im Felde bei der Ausprobierung eines von ihm konstruierten Anhängers für den Krankentransport zugezogen hatte. Sein Bruder Reinhard starb 1922. Max war ein ganzer Techniker, ideenreich und eigenwillig. Ich lernte ihn auf eine originelle Weise kennen. Der Dichter und Ingenieur Max Eyth hatte mich in Berlin zu einer Besprechung in das Hotel Kaiserhof bestellt. Als ich in der Halle auf ihn wartete, traute ich meinen Augen kaum, denn da ging ein eleganter Herr in Schuhen, die regelrechte lederne Zehen hatten. Alle machten verschmitzte Gesichter, aber keiner wagte zu lachen. Ich winkte den Kellner heran und fragte, wer das sei, und bekam zur Antwort: der berühmte Röhren-Mannesmann! Damals war der Name der Brüder in der Öffentlichkeit heftig umstritten, weil ihre großen Konzessionen zur Ausbeutung nordafrikanischer Erzlager zu Differenzen mit Frankreich geführt hatten und weil Heißsporne auf beiden Seiten von einer Kriegsgefahr schwatzten. Aber diese sogenannte Marokko-Krise wurde 1911 friedlich entschieden.

Franz Maria Feldhaus.

Aus Stahl, dem vielseitigen Werkstoff ...

... sind die Rohre und Profile, Zuganker und Seile, aus denen das dritthöchste Bauwerk der Welt, ein 364 m hoher Funkturm in Amerika, errichtet worden ist. Der Turm hat den Querschnitt eines gleichseitigen Dreiecks von nur 4,5 m Kantenlänge. Er wird durch 18 Spannseile von insgesamt 4 km Länge seitlich verankert.

... sind die gigantischen Walzen mit Durchmessern von 2,40 m und Längen von 4,70 m, die für die Teppichfabrikation benutzt werden. Die Oberfläche dieser Stahlwalzen ist geschliffen und poliert.

... sind gewaltige kugelförmige Behälter, die zur Speicherung von Gasen unter hohem Druck dienen. Diese aus Stahlblech bestehenden, vollständig geschweißten Hohlkugeln von 9 m Durchmesser, deren Rauminhalt 390 cbm beträgt, können bei einem Druck von 10 atü nahezu 4000 cbm Gas speichern.

... ist der sogenannte Wellmantel, der neuerdings für Erdkabel an Stelle des früheren Bleimantels verwendet wird. Die Vorteile sind: Hohe Druck- und Schlagfestigkeit,

die durch die Wellung ermöglichte große Biegsamkeit und das geringere Gewicht, das gegenüber Bleimäntel bis zu 50 Prozent leichter ist. Die Korrosionsmöglichkeit des Stahlwellmantels wird durch eine Kunststoff-Umhüllung verhindert, die völlig undurchlässig und abriebfest ist.

... sind Rohre, die mit Längsrippen oder auch mit schraubenförmigen Wulsten versehen als Gründungspfeiler dienen, um bei schwierigen Bodenverhältnissen schwere Bauwerke sicher zu tragen. Sowohl die Längsrippen als auch die Querwulste bewirken, daß die Reibung im Boden und damit die Tragfähigkeit erhöht wird. Die Rohre werden nach dem Einbringen in den Boden mit Beton gefüllt. Hierdurch wird ihre Tragfähigkeit weiter gesteigert.

... sind Schrauben, die sich nicht nur in weichen Stoffen, wie Kunststoffen, sondern auch in Metallen, wie Leichtmetall, Messing und sogar in Stahlblechen ihr Gewinde selbst schneiden; es genügt, daß nur ein entsprechendes Loch vorhanden ist. Die Schrauben sind so hergestellt, daß ihr Kern zäh und ihre Oberfläche sehr hart ist. Es leuchtet ein, daß mit dem Fortfall des vorherigen Gewindeschneidens sehr viel Werkzeugkosten und Arbeitszeit gespart werden. Besonders tritt dieser Vorteil bei dünnwandigen Konstruktionen hervor, bei denen eine große Zahl von Verbindungspunkten erforderlich sind.

Schon im letzten Heft stellten wir Ihnen die Frage:

Lohnt es sich, über die Zukunft nachzudenken?

Ich hoffe, daß bereits die letzten Beispiele gezeigt haben, wie wichtig es ist, über die Zukunft nachzudenken. Dabei wurde in diesen Fällen die Existenz und das Glück des Familienlebens nur gestört und gefährdet, nicht aber vernichtet. Nehmen wir einmal an, wir rauchen im Bett noch schnell eine Zigarette, schlafen dabei ein und werden wach, als das Zimmer in Flammen steht. Mit Mühe und Not können wir uns und die Familie retten, alles andere wird ein Opfer des Brandes, nicht nur die Wohnungseinrichtung, sondern auch das Häuschen, das wir uns durch harte Arbeit und größte Entbehrungen aufgebaut haben. Daneben gibt es noch zahlreiche andere Brandursachen. Wenn wir auch nicht im Bett rauchen, sind wir aber gegen Blitzschlag machtlos, da hilft auch nicht die größte Vorsicht, ebenso machtlos sind wir oft, wenn das Feuer von einem brennenden Nachbarhaus übergreift. Dann ist nicht nur Hab' und Gut zerstört, sondern auch das gemütliche Heim. Mit den paar Pfennigen, die man an Prämie für die Feuerversicherung gespart hat, kann man dann auch nichts anfangen und würde gern das Doppelte zahlen, wenn man dafür Ersatz für die Möbel und das Häuschen erhalten würde. Jedoch nun ist es zu spät. Hätte man rechtzeitig an die Zukunft gedacht, dann hätte man jetzt den Schaden nicht gehabt. Aber auch dieser Schaden ist zu ersetzen, solange man arbeiten kann und nicht verzagt. Haben Sie aber einmal an Ihre Familie gedacht, wenn Sie nicht mehr arbeiten können oder wenn Sie plötzlich der Tod ereilt? Wir brauchen nur die Tageszeitung aufzuschlagen, und schon lesen wir von den zahlreichen Opfern, die der Verkehr wieder gefordert hat. Eine kleine Notiz nur: „Fußgänger von Lkw tödlich überfahren. Er hinterläßt Frau und drei Kinder.“ Man liest gewöhnlich darüber hinweg, ohne sich viel Gedanken zu machen. Es betrifft uns nicht, deshalb interessiert es uns auch nicht. Sollte man nicht aber doch

an die Zukunft der Familie denken? Kann uns nicht schon morgen das Schicksal erreichen? Können wir überhaupt in dieser Beziehung etwas für unsere Familie tun? Sicher hat sich jeder über diese Frage bereits Gedanken gemacht und auch Lösungen gefunden. Der eine wird sagen: Ich habe daran gedacht und meiner Familie ein Häuschen gebaut. Ein anderer wird erwidern: Ich spare fleißig, damit meine Familie später einen Notgroschen hat. Dagegen ist nichts einzuwenden, jede Art der Vorsorge ist zu begrüßen und anerkennenswert. Reichen aber diese Zukunftssicherungen wirklich aus? Gehören wir zu denjenigen, die ihrer Familie ein Häuschen gebaut haben, dann wissen wir, daß unsere Angehörigen auch nach unserem Tode ein gemütliches Heim haben und keine Miete zu zahlen brauchen. Zum Lebensunterhalt gehört jedoch mehr. Das Essen muß herbeigeschafft, Kleidungsstücke ersetzt und Kohlen für den Winter gekauft werden. Wir wissen selbst, daß die Renten knapp bemessen sind. Wie soll es aber werden, wenn die Kinder noch zur Schule gehen oder in der Ausbildung sind? Hier versagt auch der größte Rechenkünstler. Ganz abgesehen davon, kann sich nicht jeder ein Häuschen leisten. Deshalb, sagt der andere, spare ich, damit meine Familie nach meinem Tode keine Not zu leiden hat. Nun aber einmal Hand aufs Herz, wer trägt regelmäßig einen gewissen Betrag auf die Sparkasse? Heißt es nicht oft: Diesen Monat leisten wir uns lieber eine schöne Reise; im nächsten Monat legen wir etwas mehr zurück. Dann kommt wieder etwas dazwischen, und so wächst das Sparkonto nicht, selbst wenn man den guten Willen hat. Was kann man dagegen tun? Trotzdem ist das Sparprinzip nicht von der Hand zu weisen. Wie wäre es aber, wenn man sich ein Konto bei einer Lebensversicherung anlegt? Hierzu will ich im nächsten Artikel etwas sagen. Krg.

Wußten Sie schon ...

daß man in Kreisen der Straßenbauindustrie mit einem zügigen Ausbau der westdeutschen Autobahnen rechnet, weil jede weitere Verzögerung eine erhebliche Kostenverteuerung mit sich bringen würde, daß der Kilometer Autobahn, der im Jahre 1938 noch eine Million gekostet hat, heute 2,4 Millionen Mark kostet, und daß allein in den letzten zwei Jahren eine Versteuerung um rund 15 Prozent eintrat, die in erster Linie auf das Steigen der Materialpreise zurückzuführen ist?

daß nach einer Erhebung des Deutschen Instituts für Volksumfragen in Frankfurt am Main festgestellt wurde, daß von je 10 Haushaltungen in Westdeutschland 9 ein elektrisches Bügeleisen, 7 eine Nähmaschine, 6 einen Gas- oder Elektroherd, 3 einen Staubsauger, 1 einen Kühlschrank besitzen, während beispielsweise in den USA schon jeder zweite Haushalt über einen Kühlschrank verfügt?

daß im Bundesgebiet und in West-Berlin insgesamt 4 262 695 Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene nach dem Bundesversorgungsgesetz unterstützt werden, daß die Zahl der Versorgungsrentner um 80,276 abgenommen hat, daß einem Rückgang von 111 000 Waisenrenten und einer

geringen Abnahme der Verheiratheten- und Witwenrenten ein erheblicher Zugang an Elternrenten gegenübersteht, und daß die Ausgaben für die Kriegsoferversorgung im Haushaltsjahr 1953/54 rund 3 192 Milliarden DM betragen und 11 Prozent der Bundesaufgaben in Anspruch nehmen?

daß die Frühinvalidität überraschend groß geworden ist, weil 51,6 Prozent der männlichen und 81,9 Prozent der weiblichen Rentenempfänger der Angestelltenversicherung ihre Rente wegen Berufsunfähigkeit erhalten, daß die Ursache dieser Berufsunfähigkeit bei den Männern in erster Linie Herzkrankheiten (20,7 Prozent), Arterienverkalkung (11,5 Prozent) und Tuberkulose der Atmungsorgane (9 Prozent) waren, während bei den Frauen an erster Stelle ebenfalls Herzkrankheiten (21,9 Prozent) stehen und dann Kreislaufstörungen (15 Prozent) und Nervenkrankheiten (10,5 Prozent) folgen?

daß Bayern und die Alpen nach wie vor das begehrteste Urlaubsziel sind, weil nach einer Umfrage durch das Emnid-Institut 20 Prozent aller Befragten, die eine Urlaubsreise vorhaben, Bayern und die Alpen besuchen wollen; daß 19 Prozent ins Ausland, je 11 Prozent in den Schwarzwald, an die Nordsee, ins Rheinland und an den Bodensee wollen, während 9 Prozent die Mittelgebirge bevorzugen, 4 Prozent die Ostsee und 6 Prozent sonstige Reiseziele haben?

Vom Hammer zum Breitband-Kaltwalzwerk

In den voraufgegangenen Veröffentlichungen wurde eine eingehende Beschreibung der neuen Kaltwalzanlagen im Werk Eichen gegeben. Mit ihrer Inbetriebnahme ist ein gewisser Abschluß in der Entwicklung erreicht. Deshalb erscheint es zweckmäßig, abschließend über die technische Entwicklung von den kleinsten Anfängen bis heute einen Ueberblick zu geben. Mit Sicherheit ist der Ursprung des Eichener Walzwerks bis auf das Jahr 1643 zurückzuverfolgen. Um diese Zeit wurde auf dem heutigen Werks-gelände durch das Wasser der Liffte ein Hammer betrieben, der im Besitz der Grafen von Nassau war und 1643 an einen Mann namens Ebert Herling verpachtet wurde. Fachleute sind der Meinung, daß bereits um 1300 hier eine Hüttenstelle in Betrieb gewesen sein muß. Ihre Ansicht stützt sich auf Funde, die bei der Verlegung eines Grabens im Zuge der Neubauten freigelegt worden sind. Danach ist auf dem Gelände des heutigen Eichener Werkes seit vielen Jahrhunderten der Hüttenbetrieb heimisch. Auch das Handwerksbuch der „Stahl-, Waffen- und Kleinschmiede“ gibt uns Kunde von dem Bestehen des Eichener Hammers und erwähnt insbesondere deren Zunftmeister aus den Jahren 1668–1711. Sicherlich wurden schon zu dieser Zeit Stahlrüstungen und Schwerer aus Eichener Blechen, vielleicht schon unter der Marke „Eichenkranz“, hergestellt. Ueber das nächste Jahrhundert des Eichener Hammers berichtet uns Karl Friedrich Schenk in der Statistik des Kreises Siegen. Die geschmiedete Stahlerzeugung im Jahre 1826 gibt er mit 2900 Zentner im Werte von 20 300 Talern an.

Bedeutende Marksteine in der weiteren Entwicklung sind einmal das Jahr 1869, in dem der Gewerke Jakob Hambloch zwei Puddelöfen mit einem Dampfhammer in Betrieb nahm, und vor allen Dingen die Jahre 1883/84, in denen ein neues Blechwalzwerk mit zwei Blechstraßen von 1250 resp. 1500 mm Ballenlänge, einem Platinen- und einem Knüppelgerüst, errichtet wurde. Im neuen Walzwerk walzte man am 27. 4. 1884 das erste Feinblech. Aus Bild 1 ist die bauliche Entwicklung von 1868 bis 1914 zu ersehen. Das Werk hatte in den Folgejahren mit erheblichen Verkaufsschwierigkeiten zu kämpfen. Um einen besseren Absatz für die Produktion zu finden, entschloß man sich im Jahre 1896 zum Bau einer Blechwarenfabrik, deren heutige Nachfolgerin die Blefa ist, und im Jahre 1897 baute man eine Blechverzinkerei. Die Folgerichtigkeit dieser Entwicklung zeigte sich vor allen Dingen darin, daß schon im Jahre 1899 das Blechwalzwerk um zwei weitere Gerüste vergrößert werden konnte.

Die technische Entwicklung an der Ruhr gebot zu Anfang des 20. Jahrhunderts die Stilllegung des Puddelbetriebes, nachdem man schon vom Jahre 1888 an neben den Puddeleisen- teilweise auch Flußeisenbleche hergestellt hatte. Bis zum Jahre 1904 wurden die Wasserräder und der Hammer abgebrochen. Ein neues Platinengerüst und eine Wasserturbine wurden gebaut, ein paar Jahre später folgten die ersten Blech-Glühöfen. Im Jahre 1911 erfolgte der Bau einer Trio-Platinenstraße mit Hebetisch und Rollgängen und einer dritten Feinblechstraße mit zwei Kühlgerüsten. Im Jahre 1912 baute man den ersten Blockstoßen. All' das leitete die Umstellung auf einen für die damalige Zeit modernen Walzbetrieb ein, die jedoch durch den ersten Weltkrieg unterbrochen wurde.

Der in den Kriegsjahren 1915/16 in steigendem Maße auftretende Halbzeugmangel zwang das Eichener Walzwerk zu einer Verschmelzung mit der Aktiengesellschaft Charlottenhütte in Niederschelden, mit der zusammen es

im Jahre 1926 in den Konzern der Vereinigte Stahlwerke AG aufgenommen wurde. Als in den späteren Nachkriegsjahren der Bedarf an Qualitätsblechen erheblich anstieg, plante man den Bau eines neuen Feinblechwalzwerkes. Die alten ineinanderverschachtelten Hallen waren für einen Ausbau nicht geeignet. Ein neues Walzwerk mit zwei Feinblechstraßen, zusammen zehn Gerüste, und mit elektrischem Antrieb wurde im Jahre 1924/25 errichtet. Am 16. 9. 1925 wurden die ersten beiden Fertig-gerüste dem Betrieb übergeben. Die anderen Gerüste folgten in kurzen Abständen. Im Jahre 1926 schloß sich der Bau einer Feinblechbeize und im Jahre 1929 der Ausbau der Glüherei durch die Errichtung der Einkistenöfen an. Zu gleicher Zeit wurde der erste Durchlauf-Normalisierungs-Ofen, der „Kathnerofen“, in Betrieb genommen, zusammen mit der Umstellung des Werkes von Generatorgas auf Ferngas.

Die ständig steigenden Qualitätsanforderungen, insbesondere für die jetzt stärker gefragten Karosseriebleche, machten eine Umstellung auf Kaltwalzung erforderlich. Zu diesem Zweck baute man im Jahre 1936 zwei Trio-Streckgerüste und eine Polierstraße zum Kaltnachwalzen der warmverformten Feinbleche. Immer größere Blechformate wurden verlangt, bis das Eichener Walzwerk mit 2000 mm Blechbreite und 4 000 mm Länge die größten Qualitätsfeinbleche in Deutschland herstellte.

Eine ganz neue Entwicklungsperiode in der Herstellung von Feinblechen setzte im Jahre 1938 ein, als die erste vollkontinuierliche Warmbreitbandstraße Deutschlands bei der Bandeisenwalzwerke AG in Dinslaken errichtet wurde. Im Zuge dieses Neubaus wurde in Eichen im gleichen Jahr ein Quarto-Kaltwalz-Reversiergerüst mit 1450 mm Ballenlänge und der dazu erforderlichen Bandbeize in Betrieb genommen. Die kaltgewalzten Bänder wurden in rohem Zustand aufgeteilt und entweder normalisiert oder zum geringeren Teil auch rekristallisierend geglüht und dann wie warmgewalzte Qualitätsfeinbleche weiterverarbeitet. Durch den Ausbruch des zweiten Weltkrieges kam die Entwicklung zum Stillstand, und durch seinen unglücklichen Ausgang waren zunächst keine weiteren Entwicklungsmöglichkeiten mehr vorhanden, zumal die Warmbreitbandstraße in Dinslaken als einzige Halbzeugbasis demontiert wurde.

Nachdem die Produktion am 27. 10. 1945 in kleinem Umfange wieder aufgenommen werden konnte, wurden in den nächsten Jahren vor allen Dingen die Warmstraßen modernisiert und mechanisiert. Es galt vor allem die schwere Arbeit des Warmwalzers zu erleichtern. Zu diesem Zweck wurden die Gerüste mit elektrischen Anstellungen versehen, wodurch die schwere Handbedienung der Schrauben in Fortfall kam. Ein automatischer Doppler ersetzte die Schwerarbeit des Handdoppels, und Transportvorrichtungen erleichterten den Transport der Platinen vom Ofen zum Gerüst, der Sturzen von Gerüst zu Gerüst und den Transport der Pakete zwischen Wärmöfen und Walzgerüst. Die neubauten Durchlauföfen ersetzten die manuelle Arbeit weitestgehend durch mechanische Vorgänge und gestatteten auch eine wesentlich bessere Einhaltung und Regulierung der Anwärmtemperaturen.

Mit Riesenschritten war in der Kriegs- und Nachkriegszeit, ausgehend von Amerika und nachfolgend in den verschiedensten Ländern Europas, die technische Entwicklung auf dem Gebiet der Feinblechherstellung in großem Umfang von der Feinblechwarmwalzung auf die Kalt-

bandwalzung übergegangen. Ueberall waren Warmbreitbandwalzwerke und für die nachfolgende Weiterverarbeitung Kaltbandstraßen entstanden. So versuchte auch das Werk Eichen im Jahre 1949 auf dem Kaltwalz-Reversiergerüst wieder Qualitätsfeinbleche herzustellen. Gerade bei breiten Karosserieblechen waren die Anforderungen an die Oberfläche erheblich gestiegen. Deshalb wurde das schon früher geplante Vierwalzen-Quergerüst mit 2200 mm Ballenlänge im Jahre 1951 aufgestellt, was als Vormaterial zunächst Warmwalzstürzen verarbeitete und später auf die Verarbeitung von Warmbreitbandstürzen übergang. Im Zuge dieser Entwicklung ersetzte man die alten Einkistenöfen für Tafelbleche durch moderne Haubenglühöfen mit Strahlrohrbeheizung. Die Errichtung einer neuzeitlichen Säureaufbereitungsanlage brachte mit der Wiederverwendung der Abfallsäure eine wesentliche Verbesserung der Abwässerhältnisse. Gleichzeitig wurde die Neutralisation für Salzsäureabwässer durch eine erheblich verbesserte Anlage ersetzt.

In den folgenden Jahren wurde in Deutschland das Bedürfnis nach einer neuen Warmbreitbandstraße immer dringender. Aber erst nach dem Zustandekommen der Montan-Union bestand die Möglichkeit für den Bau dieser neuen Straße bei der August-Thyssen-Hütte AG in Hamborn. Schon vorher war mit der Planung für ein neues Breitbandkaltwalzwerk in Eichen begonnen worden. Nachdem der Erwerb einer amerikanischen 4-fach-Tandemstraße mißlang, entschied man sich für den Bau eines Reversiergerüsts und den Umbau des vorhandenen Gerüsts, wobei auch die Weiterverarbeitung über Glühen, Dressieren und Zerteilen in Bandform vorgesehen war.

Vergleicht man den Lageplan des Werkes Eichen 1948 (siehe Bild 2) mit dem heutigen Stand der Anlagen (siehe Bild 3), so kann jeder ermessen, welche umfangreichen Vorarbeiten zu leisten waren, um den Neubau des Kaltwalzwerkes Wirklichkeit werden zu lassen.

Der Transportweg über die Schiene innerhalb des Werkes war außerordentlich ungünstig, da verschiedene wichtige Betriebsabteilungen über Drehscheiben und Spills versorgt werden mußten. Außerdem war ein Umfahren des gesamten Werkes nicht möglich, so daß sich auf einem Schienenstrang praktisch der gesamte Verkehr abwickeln mußte. Es war daher erforderlich, einen völlig neuen Gleisplan aufzustellen, der ein Umfahren des Werkes ermöglichte und durch den auf kurzem Wege sämtliche Betriebsabteilungen erreicht werden konnten. Da in der Kriegszeit Reparaturen nur in sehr geringem Umfang durchgeführt werden konnten, kam praktisch eine Neuverlegung des gesamten Eisenbahnnetzes innerhalb des Werkes in Frage. Gleichzeitig wurden die Drehscheiben und die Verbindungen zwischen den Drehscheiben, die ein außerordentlich starkes Gefälle hatten, beseitigt.

Mit der Verlegung der Blechwaren- und Faßfabrik nach Kreuztal wurde die Halle, in der früher die Eisenkonstruktionswerkstätte untergebracht war, frei. In diese Halle wurden sämtliche Werkstätten verlegt, da für den Neubau der Platz, auf dem die Werkstätten standen, in Anspruch genommen werden mußte. Außerdem wurde die Blechbeize völlig neu erstellt und so in den Gesamtplan eingebaut, daß in dem Neubau ein zweckmäßiger Materialfluß erreicht werden konnte. Die zu der im November 1952 stillgelegten Platinenstraße gehörige Block- und Ofenhalle wurde verlängert und als Platinen- und Rohbandlager vorgesehen.

Weiter galt es, für einwandfreie und sichere Wasserverhältnisse im Werk zu sorgen. Das gesamte Lifftebett wurde erneuert und im oberen Teil die Liffteprofile für Höchstwassermengen geändert, die vorhandenen Brücken entweder beseitigt oder auf größtmögliche Durchlaßmenge erweitert, so daß die Liffte im Bereich des Werks-geländes hochwassersicher ist. Am linken Liffteufer errichtete man einen Schutzdamm, der eine erhebliche Erweiterung des Werks-geländes brachte. Das Betriebswas-

ser wurde schon immer der Liffte entnommen. Ein Hochbehälter von 200 cbm Inhalt mußte auf Grund der Planung im März 1952 fallen, nachdem vorher ein neuer in 53 Meter Höhe über der Hüttensohle mit einem Fassungsvermögen von 2000 cbm auf dem gegenüberliegenden Berg erbaut worden war. Außerdem ermöglicht eine 2,3 km lange Leitung von 300 mm Durchmesser Betriebswasser aus der Ferndorf zum Werk zu pumpen. Hiermit war die Betriebswasserversorgung für alle Fälle sichergestellt.

Erst nach diesen Vorarbeiten konnte im Oktober 1952 mit dem Bau der neuen Hallen für das Kaltwalzwerk begonnen werden. Mit den Fundamentierungsarbeiten für die Walzwerke, Maschinen und die maschinellen Einrichtungen begann man im Oktober 1953. Einige interessante Zahlen mögen den Bauumfang erläutern:

Bearbeitete Anfragen und Angebote	ca.	3 000
ausgeführte Bestellungen		1 479
überbaute Fläche		25 260 m ²
bewegte Erdmassen	ca.	45 000 m ³
Kies für Beton	ca.	58 000 t
Rheinsand für Beton	ca.	3 800 t
Zement für Beton	ca.	8 600 t
Moniereisen für Beton	ca.	600 t
Ziegelsteine für Mauerwerk	ca.	1 500 000 Stck.
Glas für Dächer und Fenster	ca.	15 500 m ²
verzinkte Bedachungsbleche		320 t
Eisenkonstruktion für Hallen		3 750 t
befestigte Straßen und Plätze	ca.	23 000 m ²
eingebaute Maschinen und maschinelle Einrichtungen		4 531 t
430 eingebaute Generatoren u. Motoren		883 t
installierte Leistung	ca.	52 000 kW
verlegte Kabel		180 000 m
eingebaute Schaltanlagen		323 t
Anzahl der Schützengerüste, Meßtafeln und Steuerpulte		570
Anzahl d. eingebaut. Relais u. Schützen	ca.	2 500

Die Zahlen zeigen, welch' enorme Arbeit in der außerordentlich kurzen Zeit von ca. zwei Jahren geleistet werden mußte. Es gelang praktisch, wie in der Planung vorgesehen, die Neuanlagen in Betrieb zu nehmen.

Die Bandbeize setzte ihr erstes Band am 15. 10. 1954 durch. Zunächst wurde es noch von dem schon vorhandenen Reversiergerüst I verarbeitet. Am 13. 11. 1954 walzte schon das neubebaute Reversiergerüst II das erste Band. Zug um Zug folgten die Anlagen der Weiterverarbeitung: erste Glühung in der Ringglüherei am 11. 12. 1954; erste Walzung auf dem Quarto-Dressiergerüst am 17. 12. 1954; erstes Zerteilen auf den Ungerer-Zerteilanlagen Anfang Januar 1955. Kurzzeitig erfolgte dann noch der Umbau und die Modernisierung des Reversiergerüsts I, das am 25. 5. 1955 wieder seine Walzung aufnehmen konnte. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß bei dem Neubau und Umbau verschiedener Hallen die bisherige Produktion in vollem Umfang aufrechterhalten werden konnte. Bemerkenswert ist, daß bei den gesamten Bau- und Montagearbeiten kein schwerer Unfall zu verzeichnen war.

So stellt nun heute das Werk Eichen der Hüttenwerke Siegerland AG ein Qualitätsfeinblechwalzwerk dar, das mit seinen Kaltwalzanlagen zu den modernsten der Welt gehört. Seine Kapazität liegt auf der Kaltwalzseite bei ca. 26 000 t/Monat, die zwar im Augenblick wegen des noch nicht in vollem Umfang zur Verfügung stehenden Warmbreitbandes der August-Tyssen-Hütte AG nicht voll ausgefahren werden kann.

Abbildungen siehe nächste Seite

Lohnsteuerjahresausgleich

von August Höller

Ein Lohnsteuerjahresausgleich wird bekanntlich vorgenommen, wenn sich nach Ablauf des Kalenderjahres bei Anwendung der Lohnsteuer-Jahrestabelle und unter Zugrundelegung des maßgebenden Jahreslohnes ergibt, daß eine Ueberzahlung an Lohnsteuer vorliegt. Eine Ueberzahlung kann aus verschiedenen Gründen möglich sein. Auf die einzelnen Erstattungsgründe komme ich im Nachstehenden zurück. Eine Erstattung an Lohnsteuer zieht automatisch auch einen Ausgleich an Kirchensteuer nach sich. Für das Kalenderjahr 1955 wird **erstmalig** auch ein Notopfer-Jahresausgleich durchgeführt. Für die Durchführung des Lohnsteuer-Jahresausgleiches sind entweder der Arbeitgeber oder das Finanzamt zuständig.

I. Was hat der Arbeitnehmer zu beachten?

In meinen Ausführungen über Grundfragen der Lohnsteuer in Heft No 1 und 2 unserer Zeitschrift habe ich unter I. bereits dargelegt, daß, wenn eine Aenderung oder Ergänzung der Lohnsteuervorteile 1955 nicht bis zum 31.12.1955 beim zuständigen Finanzamt beantragt war, das Versäumte noch im Wege des Lohnsteuerjahresausgleichs nachgeholt werden kann. Wer mangels Zeit oder aus sonstigen Gründen diese Gelegenheit termingerecht nicht wahrnehmen konnte, dem bietet sich hierzu bis zum **30. 4. 1956** (Fristablauf) eine letzte Chance. Nur wenn der Arbeitnehmer zur Einkommensteuer zu veranlagung ist, z. B. wegen entsprechend hoher Nebeneinkünfte von mehr als 600,— DM, wegen Veranlagung eines neu erstellten Wohn-Gebäudes, wegen Ausgleich von Verlusten aus anderen Einkunftsarten, wegen Einkünften aus mehreren Dienstverhältnissen, wenn der Gesamtbetrag der Einkünfte 4800,— DM übersteigt usw., können alle Ermäßigungsgründe auch noch im Veranlagungsverfahren geltend gemacht werden. Der Ausgleich geschieht in diesen Fällen durch die Veranlagung. Auf Grund dessen ergibt sich entweder ein höherer Erstattungsbetrag oder eine niedrigere Abschlußzahlung. Daneben kann dann ein Antrag auf Durchführung des Lohnsteuerjahresausgleichs beim Finanzamt nicht mehr gestellt werden. Ergibt sich jedoch nach Angabe der Einkommensteuer-Erklärung 1955, daß eine förmliche Veranlagung aus dem einen oder anderen Grunde nicht durchzuführen ist, hat das Finanzamt nachträglich den Lohnsteuerjahresausgleich vorzunehmen.

a) Die betriebliche Abwicklung

Der Arbeitgeber ist verpflichtet, den Jahresausgleich ohne Antrag des Arbeitnehmers bis zum 31.3.1956 vorzunehmen, wenn er mindestens 10 Arbeitnehmer beschäftigt. Voraussetzung ist, daß der Arbeitnehmer am 31.12.1955 noch im Beschäftigungsverhältnis stand und ganzjährig tätig war. Das gilt auch dann, wenn das Arbeitsverhältnis wegen Krankheit oder Unfall vorübergehend ruhte. Der Arbeitgeber darf den Jahresausgleich auch dann durchführen, wenn der Arbeitnehmer während des Jahres 1955 in mehreren aufeinanderfolgenden Dienstverhältnissen gestanden hat und die Lohnsteuerbescheinigungen aus den vorangegangenen Dienstverhältnissen lückenlos vorliegen. Eine kurze Unterbrechung (z. B. durch Arbeitsuche bis etwa 1 Woche) ist unschädlich. In diesen Fällen sind Abschriften der Lohnsteuerbescheinigungen der früheren Arbeitgeber als Beleg zum Lohnkonto zu nehmen. Nach Aushändigung der Lohnsteuervorteile 1955 an den Arbeitnehmer oder nach Ausschreibung eines Lohnzettels

für die Veranlagung des Arbeitnehmers, darf der Arbeitgeber den Lohnsteuerjahresausgleich **nicht** mehr durchführen. In diesen Fällen ist allein das Finanzamt für die Durchführung des Jahresausgleichs zuständig. Der Arbeitgeber hat den Lohnsteuerjahresausgleich nicht durchzuführen, wenn der Arbeitnehmer es beantragt, weil er zur Einkommensteuer veranlagt wird, oder wenn für den Arbeitnehmer mehrere Lohnsteuervorteile ausgeschrieben worden sind. Letzteres ist aus dem Kopf der Lohnsteuervorteile 1955 zu ersehen. Wer weniger als 10 Arbeitnehmer beschäftigt, ist zur Durchführung des Jahresausgleichs berechtigt, aber nicht verpflichtet. Das dürfte für den Leserkreis weniger von Bedeutung sein und wird nur am Rande vermerkt.

Das Verfahren über die Durchführung des Jahresausgleichs braucht nicht erörtert zu werden, da es den Arbeitgebern aus den Vorjahren her bekannt ist.

Bei der Feststellung des maßgebenden Arbeitslohnes für den Jahresausgleich wäre noch erwähnenswert, daß steuerfrei gebliebene Zuschläge für Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit in den Jahresausgleich grundsätzlich nicht einzubeziehen sind, sondern nur dann, wenn im Kalenderjahr 1955 der Arbeitslohn 7 200,— DM überstiegen hat. Das gilt auch, wenn sich die Ueberschreitung dieser Grenze erst im Laufe des Kalenderjahrs 1955 ergeben hat und demnach die Zuschläge für einen Teil des Jahres zu Recht steuerfrei geblieben sind. In einem solchen Fall darf der Jahresausgleich nicht zu Ungunsten des Arbeitnehmers durchgeführt werden und Lohnsteuernachforderungen unterbleiben. Die Lohnsteuer muß aber nacherhoben werden, wenn die Ueberschreitung der bezeichneten Grenze auf Zahlungen für eine zurückliegende Zeit oder von sonstigen, insbesondere einmaligen Bezügen beruht. Hierbei handelt es sich um eine Nacherhebung, die außerhalb des Lohnsteuerjahresausgleichs durchzuführen ist.

Es braucht in diesem Fall nicht mehr nacherhoben zu werden, als sich bei Einbeziehung der Zuschläge in den Jahresarbeitslohn nach der Jahreslohnsteuertabelle ergibt. Bei der Feststellung, ob der Arbeitslohn 7 200,— DM im Kalenderjahr 1955 überstiegen hat, sind steuerfreie Bezüge (also auch die steuerfreien Zuschläge für Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit) sowie der Mehrarbeitslohn, zu dem gesetzliche oder tarifliche Zuschläge für Mehrarbeit gezahlt worden sind, und auch diese Mehrarbeitszuschläge selbst nicht mitzuzählen.

Für den Arbeitgeber kommen folgende Ausgleichsfälle in Betracht:

1. Schwankender Arbeitslohn
2. Schwankende Freibeträge
3. Vollendung des 55. Lebensjahres. In diesem Fall darf der Arbeitgeber Steuerklasse II für das ganze Kalenderjahr anwenden, wenn das 55. Lebensjahr vor dem 1.9.1955 vollendet wurde.
4. Aenderung der Steuerklasse oder Zahl der Kinder. Die günstigere Steuerklasse muß aber für volle vier Monate auf der Lohnsteuervorteile eingetragen sein, wenn sie für das ganze Jahr Anwendung finden darf, andernfalls ist das Finanzamt für die Durchführung des Lohnsteuerjahresausgleichs zuständig.

Der Arbeitnehmer muß also im eigenen Interesse darauf achten, ob der Arbeitgeber die vorstehend aufgeführten

Ausgleichsfälle ordnungsmäßig beim Jahresausgleich durchgeführt hat. Wenn der Arbeitgeber das bei dem von ihm bis **31. 3. 1956** durchzuführenden Ausgleich nicht berücksichtigt hat, dann ist der Antrag auf Durchführung des Jahresausgleichs bis **30. 4. 1956** bei dem Finanzamt zu stellen, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 20. 9. 1955 seinen Wohnsitz hatte.

b) Die finanzamtliche Abwicklung

Wenn der Arbeitgeber die unter a) aufgeführten Ausgleichsfälle nicht durchführt, so können die folgenden weiteren Ermäßigungsgründe — auch für sich allein — beim Finanzamt geltend gemacht werden, sofern solche im einzelnen Fall für den Steuerpflichtigen gegeben sind. Ich erachte es für ausreichend, wenn ich die in Betracht kommenden Erstattungsgründe nachstehend nur in Stichworten aufführe ohne sie im einzelnen zu kommentieren.

Es können folgende Ausgleichsfälle denkbar sein:

1. Unterlassung des Lohnsteuerjahresausgleichs durch den Arbeitgeber
2. Wenn erhebliche Lohnschwankungen nicht vom Betrieb ausgeglichen wurden
3. Unständige Beschäftigung des Arbeitnehmers infolge Erwerbslosigkeit, Beginn oder Ende der Arbeitnehmer-tätigkeit im Laufe des Jahres usw.
4. Aenderung der Steuerklasse oder Zahl der Kinder
5. Wechsel der Steuerklasse bei Ehegatten
6. Bei **vorläufig** eingetragenen Steuerfreibeträgen (seltene Fälle)
7. Nachträgliche Geltendmachung steuerfreier Beträge. Derartige Fälle sind von mir in meinen Ausführungen „Grundfragen der Lohnsteuer“ behandelt — s. Heft No 1 und 2 „Unser Werk“
8. Mehrere gleichzeitige Dienstverhältnisse, wenn Gesamteinkünfte aus allen Dienstverhältnissen 4 800,— DM **nicht** überschreiten
9. Bei fehlender Lohnbescheinigung durch Arbeitsplatzwechsel
10. Bei schuldhafter Nichtvorlage der Lohnsteuervorteile an den Arbeitgeber, wenn dadurch die Lohnsteuer nach Steuerklasse I berechnet und der Hinzurechnungsbetrag von 115,— DM berücksichtigt wurde
11. Beginn und Wegfall der unbeschränkten Steuerpflicht im Laufe des Kalenderjahrs (z. B. durch Tod, Auswanderung, Einwanderung). Der Lohnsteuerjahresausgleich kann auch bei Eintritt einer dieser Voraussetzungen im Laufe des Jahres beantragt werden. Bei Tod kann der Jahresausgleich für sich selbst z. B. für Gnadengehalt, Sterbegeld und für den bezogenen Rest-Arbeitslohn des Verstorbenen von den Erben mittels der bescheinigten Lohnsteuervorteile beantragt werden. Das wissen die meisten Hinterbliebenen nicht. Deshalb wäre es gut, wenn die Lohnbüros oder der Betriebsrat die betr. Personen auf diese letzten Steuervergünstigungen des Verstorbenen hinweisen würden.
12. Teilweiser Lohnsteuerjahresausgleich (Sonderregelung für Arbeitnehmer aus der Sowjetzone und dem Saarland).
13. Arbeitnehmer mit Arbeitslohn aus Berlin (West). Für diese Arbeitnehmer ermäßigt sich die Lohnsteuer um 20 Prozent und das Notopfer bleibt unerhoben. Hierfür dürften für den Bezirk der Hüttenwerke Siegerland AG kaum Fälle in Betracht kommen.

Die Stellung des Antrages beim Finanzamt muß bis **30. 4. 1956** (Ausschlußfrist) auf dem vorgeschriebenen Vordruck geschehen. Der Antrag ist an das Finanzamt

einzureichen, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 20. 9. 1955 seinen Wohnsitz hatte. Dem Antrag sind beizufügen die Lohnsteuervorteile 1955 mit der auf der Rückseite durch den Arbeitgeber ausgefüllten Lohnbescheinigung. Eventuell weitere Unterlagen wie z. B. Arbeitslosenmeldekarte, Studienbescheinigung bei einem Werkstudenten, Belege für geltend gemachte Werbungskosten und Sonderausgaben sowie Belege für geltend gemachte außergewöhnliche Belastungen sind beizufügen. Für letztere Aufwendungen sind dem Jahresausgleichsantrag auch noch die hierfür besonders vorgesehenen Ermäßigungsdrucke beizufügen, die, wenn sie sonst nicht erhältlich (Amtsbürgermeister oder Lohnbüro), vom Finanzamt angefordert werden können. Belege, deren Beschaffung geraume Zeit in Anspruch nimmt, können zur Wahrung der Frist nachgereicht werden. Wenn es eben möglich ist, empfiehlt es sich, die Unterlagen mit dem Antrag **zusammen** einzureichen.

In Fällen von Erwerbslosigkeit, Krankheit u. dergleichen sowie bei Werkstudenten sollen die Anträge durch die Finanzämter bevorzugt erledigt werden.

Kleinbeträge bis zu 1,— DM werden nicht erstattet. Wird festgestellt, daß der Arbeitnehmer steuerliche Vergünstigungen unberechtigter Weise erhalten hat oder daß er einer Anzeigepflicht nicht nachgekommen ist, worauf ich in meinen Ausführungen in Heft No 2 hingewiesen habe, so sind ggf. Lohnsteuernachforderungen außerhalb des Jahresausgleichs durchzuführen.

Wenn der Arbeitnehmer die Frist zur Stellung des Antrags bis **30. 4. 1956** versäumt, kann das Finanzamt Nachsicht gewähren. Es müssen aber Gründe vorliegen, die ihn an der rechtzeitigen Erledigung seiner Angelegenheit hinderten. Solche Gründe liegen beispielsweise vor bei schwerer Erkrankung, Aufenthalt im Ausland, Inhaftierung usw. Der Antrag auf Nachsichtgewährung ist innerhalb von zwei Wochen nach Ablauf des Tages zu stellen, an dem die Behinderung weggefallen ist. Gegen die Ablehnung oder teilweise Ablehnung eines Antrages auf Erstattung im Jahresausgleichsverfahren ist gegen den Bescheid des Finanzamtes das Berufungsverfahren gegeben.

II. Kirchensteuer-Jahresausgleich.

Wie bereits eingangs erwähnt, zieht ein Lohnsteuerjahresausgleich auch automatisch einen Kirchensteuerjahresausgleich nach sich. Ein Kirchensteuerjahresausgleich für sich allein ist nicht möglich. Die Besonderheiten bei der Erhebung der Kirchensteuer, z. B. die Erhebung der Hälfte der Kirchensteuer bei konfessionsverschiedenen Ehen, sind auch beim Jahresausgleich zu beachten.

III. Notopfer-Jahresausgleich

Ab dem Kalenderjahr 1955 wird erstmalig ein Notopfer-Ausgleich durchgeführt, für den die Jahresnotopfertabelle 1955 zugrunde zu legen ist. Sowohl der Arbeitgeber als auch das Finanzamt führen den Notopfer-Ausgleich nach denselben Grundsätzen durch wie den Lohnsteuer-Jahresausgleich. Lediglich in den folgenden Punkten ergeben sich Abweichungen:

1. In den Notopfer-Ausgleich sind im Gegensatz zu der für den Lohnsteuer-Jahresausgleich geltenden Regelung auch der ermäßigt besteuerte Arbeitslohn für eine mehrjährige Tätigkeit und die ermäßigt besteuerten Erfindungsvergütungen sowie die davon einbehaltenen Notopferbeträge voll einzubeziehen.
2. Das Notopfer darf nicht höher sein als die zu zahlende Jahreslohnsteuer. Ergibt sich für das Jahr 1955 keine Lohnsteuer, so wird auch kein Notopfer erhoben. Die Notopferbeträge sind insoweit aufzurechnen oder zu erstatten, als sie die Jahreslohnsteuer überschreiten.

Kurz und interessant

„Demokratie mit etwas Druck“

„Welche Staatsform halten Sie für uns Deutsche für die beste?“, fragte das Emnid-Institut für Meinungsforschung in Bielefeld. Frühere Feststellungen wurden bestätigt, wonach der Anteil der Meinungslosen in den letzten Jahren ganz erheblich zurückgegangen ist.

Während im Jahre 1953 noch fast ein Viertel der Befragten keine Meinung äußerte, sind es heute nur noch 13 Prozent. Unsicher in ihrem Urteil fühlen sich noch besonders Frauen, Landwirte, Arbeiter und die älteren Jahrgänge der Rentner. Außerdem ist erfreulich, daß der demokratische Gedanke offenbar an Boden gewinnt. Während vor zwei Jahren nur 57 Prozent der Gesamtbevölkerung sich für die Demokratie positiv äußerten, sind dies heute 70 Prozent. Neigung zu einem autoritären Regime ist nach dieser Umfrage fast nicht vorhanden. Zugunsten eines autoritären Regimes äußerten sich nur vier Prozent, ohne daß hier ein Unterschied bei den einzelnen Berufsgruppen festzustellen wäre. Aber auch diese Anhänger autoritärer Regierungsformen wünschen ausdrücklich eine gemilderte Form, wie „gemäßigte Diktatur“, „anständige Diktatur“, „sanfte Gewalt“, ja sogar „demokratische Diktatur“. Einen gewissen Anklang findet hingegen immer noch die Monarchie, für die sich zehn Prozent der Bevölkerung aussprachen, vor allem Landwirte und ältere Rentner; am wenigsten Zugkraft besitzt der monarchische Gedanke bei der Arbeiterschaft. Das Institut bemerkt zu dieser Umfrage, daß ein beachtlicher Teil derer, die sich für die Demokratie entschieden, einer straffen Demokratie den Vorzug geben würden. „Demokratie mit starker Spitze“, „parlamentarische Demokratie mit starker Machtkonzentration bei der Regierung“, „Führungsdemokratie“, „Demokratie mit etwas Druck“ lauteten einige Antworten.

Die „blinde Runde“

Stammtische genießen zwar nicht immer den besten Ruf, aber es gibt doch Stammtische, an denen statt großer Politik gute Taten ausgeheckt werden. Von einem solchen soll hier die Rede sein. Es ist der Stammtisch „Ohne Aerger“ in Düsseldorf. Jede Woche – so zitierte kürzlich die Zeitschrift „Arbeits- und Sozialrecht“ – muß beim sonntäglichen Frühschoppen eines der 15 Mitglieder eine „blinde Runde“ ausgeben. Dann kommen 15 leere Gläser auf den Tisch, und das Geld, das auf diese Weise gespart wird, kommt in eine Kasse. Damit werden in jedem Monat sechs alte Leute unterstützt. Uebrigens: von den 15 Stammtischmitgliedern sind neun Arbeiter. Mögen sie sich noch recht lange zuprosteln, die hochherzigen Mannen aus Düsseldorf.

Jäger oder Gejagter?

In einem kleinen Nest in Texas fand ein Farmer im Wald ein Paar herrenlose Schuhe und eine Büchse. Am nächsten Tag erschien in der örtlichen Zeitung ein Inserat, in dem zu lesen stand: „Der Jäger, welcher seine Schuhe und seine Büchse in einem Bachbett bei G. verloren hat, kann diese wieder haben, wenn er mir erzählt, hinter was er her war oder was hinter ihm her war.“

Wert des Menschen

Verschiedene amerikanische Versicherungsgesellschaften errechneten den volkswirtschaftlichen Wert des Menschen. Nach dieser Wertskala ist der geistig und körperlich gesunde 18jährige Mensch bereits 90 000 DM wert und erreicht mit 30 Jahren einen Wert von 180 000 Mark.

Angesehene Berufe

Die Universität Kiel hat eine Befragung durchgeführt, die den Zweck hatte, das Ansehen der verschiedensten Berufe bei der Bevölkerung zu ermitteln. An der Spitze der auf diese Weise ermittelten sozialen Rangordnung steht der Beruf des Universitätsprofessors. Es folgen die Berufe: Arzt, Fabrikdirektor, Studienrat, Pfarrer, Lehrer, Gutsbesitzer, Ingenieur, Kaufmann, Handwerker, Beamter, Facharbeiter, Schriftsteller, Schauspieler, Musiker, Kellner, Verkäufer, Unteroffizier (!), Eisenbahnschaffner, Krankenschwester, Seemann. An letzter Stelle der Wertung stehen die Landarbeiter, Boten und die ungelernten Arbeiter.

Wann ist man endlich erwachsen?

Der amerikanische Arzt Dr. Schindler stellte bei einer Lehrerkonferenz fest, daß heute mehr als 50 Prozent aller Krankheiten rein gemütsmäßig bedingt sind. Und der Grund dieser seelischen Störungen, so sagte er, sei die Tatsache, daß die Erwachsenen vielfach als unreife, wenn auch körperlich voll entwickelte „Kinder“ bezeichnet werden müßten. Die Menschen würden einfach nicht dazu erzogen, sich als Erwachsene zu verhalten. Mit durchaus kindischen Mitteln versuchen sie, mit den Problemen des Daseins fertig zu werden. Das Resultat sei entsprechend . . .

*

Es wird Sie interessieren . . .

daß von 1 000 Einwohnern der Bundesrepublik ein Auto besitzen: in Hamburg 35, in Bremen und Baden-Württemberg 32, in Hessen 31, in Bayern 28, in Nordrhein-Westfalen 27, in Rheinland-Pfalz 25, in Niedersachsen 24 und in Schleswig-Holstein 23, während ein Motorrad von 1 000 Einwohnern fahren: in Bayern 62, in Baden-Württemberg 57, in Hessen 53, in Rheinland-Pfalz 51, in Niedersachsen 43, in Nordrhein-Westfalen 36, in Hamburg 29, in Schleswig-Holstein 27 und in Bremen 17

daß sich die Gesamtausgaben für die allgemeine Krankenversicherung im Jahre 1954 auf 3,3 Milliarden Mark bezifferten, daß diese Ausgaben gegenüber dem Jahr 1951 um 948 Millionen DM oder 39,4 Prozent gestiegen sind und daß seit 1951 die Arztkosten um 68,3 Prozent, das Krankengeld um 38,8 Prozent, die Krankenhauspflege um 37,6 Prozent, die Verwaltungskosten um 37,6 Prozent und die Arzneien und Heilmittel um 34,1 Prozent gestiegen sind

daß die häufigsten Todesursachen bei Kindern bis zu 15 Jahren Unfälle im Haus und vor dem eigenen Hause sind, daß beispielsweise von den 1953 verstorbenen Kindern im Alter von 1 bis 5 Jahren 27,4 Prozent und bei den 5 bis 15jährigen sogar 37 Prozent durch Unfälle ums Leben kamen und daß bei den 1 bis 5jährigen 64,4 Prozent Jungen und 36,6 Prozent Mädchen den Unfalltod erlitten, während in der Altersklasse von 5 bis 15 Jahren von den getöteten Kindern 72,5 Prozent Jungen und 27,5 Prozent Mädchen waren

daß im vergangenen Sommer jeder vierte erwachsene Westdeutsche eine Urlaubsreise durchführte, wobei von den Reiselustigen ihren Urlaub 36 Prozent kostenlos bei Verwandten oder Bekannten, 19 Prozent in einer Pension, 16 Prozent im Privatquartier, 15 Prozent im Hotel, 6 Prozent im Zelt, 3 Prozent in einem Heim oder in einer Jugendherberge, 2 Prozent in einem Sanatorium und 3 Prozent in einem eigenen Wochenendhaus oder dergleichen verbrachten

Paniwala ohne Wünschelrute

„Ich kann bis etwa 1 600 m tief unter die Erdoberfläche sehen“, behauptet der Inder Jeevram Vyas von sich. „Ich kann genau sagen, wo Wasser vorhanden ist, in welcher Menge und Qualität. Ich sehe, ob es sich um brackiges oder um gutes süßes Trinkwasser handelt.“ Der Mann, der sich diese Fähigkeiten zuspricht, ist der amtliche Wassersucher des indischen Landwirtschaftsministeriums. Die Bevölkerung nennt ihn „Paniwala Maharaj“, den „Wasser hervorbringenden heiligen Mann“. Immer wieder stellt er unterirdische Wasseradern fest. Er ist kein Wünschelrutengänger und sieht die Wasservorkommen visionär, gewissermaßen mit Röntgenaugen. Das ist keine Gaukelei, kein billiger Fakirtrick, sondern eine Tatsache. Ueber 700 unterirdische Wasservorkommen hat der Paniwala, wie der Staatssekretär des Landwirtschaftsministeriums, K. L. Panjabi, offiziell bestätigte, bisher „erschaut“. Die meisten liefern heute das in Indien so überaus rare Naß für ausgedehnte Bewässerungsanlagen. Einfach und nüchtern und in aller Öffentlichkeit geht die Wasserschau vor sich. Begleitet von mehreren auf europäischen Hochschulen ausgebildeten Geologen und Ingenieuren sowie Arbeitern mit modernen Bohrgeräten, fährt oder schreitet der Paniwala das nach Wasservorkommen zu erforschende Gelände ab. Er bedient sich weder eines Instruments noch etwa einer Beschwörungsformel. Dabei beschreibt er die Beschaffenheit der unter der Oberfläche liegenden Erdschichten so, als lägen sie frei vor seinen Augen. Plötzlich deutet er auf einen ganz bestimmten Punkt: „Dort ist Wasser!“ Er sagt dazu genau, in welcher Tiefe es sich befindet, welche Mengen es liefern wird bzw. wieviel Land damit bewässert werden kann. Stets sind alle diese Angaben sehr genau und treffen fast stets genau so zu. So bestätigte der indische Landwirtschaftsminister, K. M. Munshi, daß von 21 unterirdischen Wasservorkommen im Rajasthan-Wüstengebiet, die der Paniwala „erschaut“, sich 17 als äußerst ergiebig erwiesen haben.

In verschiedenen Fällen haben sich die Angaben des Paniwala sogar als zuverlässiger erwiesen als die Feststellungen einiger nach wissenschaftlichen Methoden arbeitender Geologen. Diese hatten beispielsweise für das Gebiet der Regierungs-Cooperativ-Stadt 30 km südlich von Delhi jedes Wasservorkommen verneint und daher eine Millionen kostende Fernwasserleitung empfohlen. Ministerpräsident Nehru veranlaßte eine Prüfung durch den Paniwala. Der sah sich das Gelände an und – stellte sofort Wasser fest! Acht Bohrungen, an verschiedenen von ihm genau bezeichneten Punkten vorgenommen, liefern zusammen stündlich 300 000 Liter Trinkwasser.

In einem anderen Fall hatten englische Wissenschaftler in einem Bezirk in Jodhpur, in der Provinz Rajasthan, nach eingehenden Bodenuntersuchungen jegliche Wasservorkommen verneint und jede weitere Suche als nutzlos bezeichnet. Der Paniwala wurde auch hier mit der Nachprüfung beauftragt. Gewissermaßen „auf den ersten Blick“ stellte er in 4,5 m Tiefe verlaufende Wasseradern fest. Das errichtete Pumpwerk liefert nach Angaben des Landwirtschaftsministers jetzt 540 000 Liter Wasser stündlich und ermöglicht die Bewässerung eines ausgedehnten Gebietes.

Wie gesagt, das alles sind Tatsachen! Die überzeugtesten Befürworter des Paniwala sind jene Wissenschaftler, die an Ort und Stelle persönlich erfahren mußten, daß die Augen des Paniwala immer wieder zuverlässiger arbeiten als wissenschaftliche Methoden. Mag sich unsere abendländische Schulweisheit auch gegen diese Gabe der „Wasserschau“ auflehnen, das stündlich aus den vom Paniwala „erschauten“ unterirdischen Wasseradern sprudelnde Naß ist nun einmal nicht hinwegzuwischen. Er zieht zudem aus seiner Fähigkeit keinerlei persönlichen

Nützen. Seine Stellung im Ministerium entspricht etwa der eines deutschen Regierungsinspektors, aber sein Gehalt liegt ganz bedeutend niedriger, und außerdem unterhält er davon noch verschiedene Schüler.

Uebrigens kann der Paniwala Maharaj nicht nur unterirdische Wasservorkommen „sehen“, sondern auch Gold- und andere Mineralvorkommen, wie er bereits oft genug bewiesen hat. Da er jedoch Wasser für Indien wichtiger hält, wie er sagt, hat er dessen „Schau“ zu seiner Lebensaufgabe gemacht. Nach seinen Angaben hat der Paniwala seine Gabe nicht etwa schon immer besessen oder plötzlich an sich entdeckt, sondern durch jahrelange Askese und Meditation in völliger Abgeschlossenheit von der Welt gewonnen.

Fred Allwarden.

Unfallverhütung:

Das 5-Minuten-Gespräch

Streupflicht im Winter

In der kalten Jahreszeit, besonders dann, wenn nach Regen plötzlich Frost einsetzt, kann Glatteis entstehen. Glatteisbildung ist auch möglich, wenn es längere Zeit gefroren hat, die Straße trocken war, und dann plötzlich Tauwetter einsetzt, so daß die Bodenkälte frei wird. Bodenglatte ergibt sich ferner durch festgelaufenen oder festgefahrenen Schnee. Die Gefahren durch Straßenglatte sind allgemein bekannt. Man kann sich am besten durch Streuen von Sand oder Asche vor ihnen schützen; Eis und Schnee können auch durch Aufstreuen von Viehsalz zum Schmelzen gebracht werden.

Es ist schwer, genaue Angaben über die Streupflicht und den Streupflichtigen zu machen, weil die Frage nicht einheitlich für Stadt und Land geregelt ist. In den Städten bestehen meist Bestimmungen, die dem Grundstücksbesitzer die Schneeräumung und das Streuen vor seinem Grundstück zur Pflicht machen. Der Grundstücksbesitzer kann diese Pflicht einem Mieter übertragen. Der Besitzer muß aber den streupflichtigen Mieter genügend überwachen. Den Anlieger eines Privatweges trifft keine Streupflicht. Durch das Streuen von Sand oder Asche soll in erster Linie der Fußgänger vor dem Hinfallen geschützt werden. Die Streupflicht bezieht sich daher hauptsächlich auf die Gehwege.

Für die Fahrbahnen innerhalb geschlossener Ortschaften besteht nur begrenzte Streupflicht, nämlich dann, wenn besondere Verhältnisse es erfordern. Diese Streupflicht ist aber Sache der Gemeinde. Auf offenen Landstraßen besteht auch nur begrenzte Streupflicht. Selbst auf Fernstraßen und Autobahnen besteht keine Schneereinigungs- und Streupflicht, jedoch soll die Verwaltung nach besten Kräften die Gefahren des Winters bekämpfen.

Was heißt nun aber Pflicht? Wenn wir morgens aus dem Haus kommen und unvermutet auf Glatteis stoßen, sollten wir nicht lange überlegen, wer die Pflicht hat zu streuen. Wir sollten an unsere Mitmenschen denken, vor allem an die Älteren und Gehbehinderten und dann eben selbst schnell etwas Asche oder Sand, notfalls auch Salz, streuen. Dabei sollen wir nicht kleinlich sein und auch vor dem Grundstück des Nachbarn streuen, wenn er es noch nicht selbst gemacht hat; auch dann, wenn wir zufällig mal böse mit ihm sind. Wir stützen ja alle Fußgänger, die den Gehweg benutzen und nicht nur den bösen Nachbarn. Wenn alle diesen Grundsatz befolgen und die verpönte „Zuständigkeitsfrage“ mal unbeachtet lassen, können wir sicher sein, daß wir auch bei stärkstem Glatteis unangefochten unser Ziel erreichen, jedenfalls was die Gehwege anbelangt. Wir helfen dann gemeinsam tatkräftig mit, Unfälle durch Glatteis zu verhüten.

Und nun noch eins: Man darf nie damit rechnen, daß die Fahrbahn gestreut ist. Bei einem Unfall kann man sich auch nicht auf die eventuell bestehende Streupflicht Dritter berufen. Bei Glatteis muß eben vorsichtig gegangen und gefahren werden.

Till darf nicht sterben!

Immer älter wurde Till Eulenspiegel, als er sich in der Gegend von Mölln bewegte. Und mancherlei Dienste nahm er noch an, um eines Tages von sich sagen zu können, er habe vielen Menschen wahrhaft gedient.

So kam er auch nach Ratzeburg, wo der Arzt, Philosoph und herzogliche Präzeptor Thomas Butt sein Wohnhaus hatte, ein Mann von allerlei Klugheit und Wissen.

Indes mußte Herr Butt plötzlich verreisen und hatte niemand, der ihn für einige Tage ersetzte. Da bot Till sich als Vertreter an, und der weise Herr Butt dachte: Meinetwegen mag sich der Narr in meine Stube setzen und die Leute beraten. Denn manch einer ist nichts Besseres wert, als daß ihm ein Schelm in die Augen sieht.

Also nahm Till im Sessel des hohen Präzeptors gewichtig Platz, stülpte sich eine wallende Perücke über und pflanzte sich außerdem noch eine dicke Brille ins Gesicht, damit man ihm und seinen Worten möglichst viel Glauben schenken sollte.

Bald kam der erste Besucher. Ein Jüngling war es, der ernstlich fragte: „Herr Präzeptor, als Schüler lernte ich viel, nun trete ich ins Leben; ich möchte aber ein ganz großes und seltenes Original werden – wie fange ich das am besten an?“

Till antwortete: „Dann werde rechtschaffen, mein Sohn!“

Der nächste Ratsuchende war ein Freier aus Lübeck, der sein Herz auftrat vor dem vermeintlichen Philosophen: „Herr, glaubt Ihr, daß meine Braut Gertraudis wohl die richtige Frau für mich ist? Sie hat nämlich so schöne Augen.“

Till brummte: „Hat sie auch Hühneraugen?“

„Nein, Herr, die hat sie allerdings nicht.“

„Dann ist sie nicht häuslich, lieber Freund!“

Sodann kam eine aufgeputzte Dame, die hin und her ging in der Stube und sich dabei oftmals drehte wie ein Pfau des Paradieses. Sie fragte: „Herr Doktor, wie hoch schätzt Ihr meinen Wert?“

Till rechnete nicht lange, sondern sprach: „Ei – so an die tausend Gulden!“

Da wehrte sich die Schöne: „So viel kostet allein der Ring, den ich trage!“

„Ich weiß“, lächelte Eulenspiegel über seine Brille hinweg, „ich weiß: den habe ich auch mit eingerechnet!“



Letztlich erschien der Herzog selber, der hinter aller Maskerade gleich den alten Narren Till erkannte, und sprach: „Laß den Unfug, Kerl, geh lieber mit mir; denn ich lade dich zu einer stürmischen Segelfahrt ein.“

Eulenspiegel lehnte entschieden ab: „Nein, dazu fehlt mir heute die Lust!“

„Schau an“, lachte der Herzog, „du bangst um dein Leben?“

Der Narr antwortete: „Ja! Denn bedenket: Herzöge wird es immer geben in der Welt, aber niemals mehr einen Till Eulenspiegel!“

Heinz Steguweit

Menschenkunde

Mein alter Schulfreund Kunibert Hupfenbauer ist der Inhaber einer ausgedehnten psychologisch-psychotechnischen Praxis! Er reist von Stadt zu Stadt und ist jeweils im besten Hotel zwischen 9 und 11 und 15 bis 17 Uhr bereit, ratsuchende Klienten zu empfangen; Gebühr nach Vereinbarung. Er beurteilt Charaktere nach „streng neuzeitlichen Testmethoden“ (physiognomisch-phreno-grapho-chirologisch), er gibt „Tips für das Lebensglück“, er heilt seelische Gebrechen, geistige Webfehler usw.

Als ich mich auf einer Reise zufällig in F. aufhielt und seinen Namen las, rief ich ihn an; alte Schulfreundschaften überdauern die Jahre. Wir trafen uns um 12 Uhr im Stern-Café. Kunibert sah gar nicht nach Scharlatan aus. Diesen „seriösen“, vornehm gekleideten Herrn schien sein Handwerk gut zu nähren.

Es gab ein fröhliches Wiedersehen und eine angeregte „Weißt-du-noch?“-Unterhaltung. „Ich hätte dir schon auf der Penne voraussagen können“, spöttelte er gleich los, „daß du einmal bei der leicht anrührigen Gilde der Zeitungsschreiber landen würdest!“

Wir schwärmten von gemeinsamen Lausbubenstreichen und Tanzstundenerlebnissen, wir erzählten uns von unse-

ren Werdegängen. Kunibert hatte ein paar Semester Philosophie studiert – „aber schließlich habe ich dann, angewidert von dem akademischen Leerlauf, meine eigenen wissenschaftlichen Methoden entwickelt. Weißt du; es kommt in meinem Metier auf den visionären Blick an, nicht auf die abstrakte Theorie; nur mit der Intuition schafft man es; sie ist quasi die Initialzündung der praktischen Psychologie.“

Es waren mir ein bißchen viel Fremdwörter in seinen Ausführungen! Ich bemerkte schüchtern, seine Worte schienen mir etwas hochtrabend – und ich selbst traute mir, auch ohne Vision und Intuition, rein vom gesunden Menschenverstand her, ein wenig praktische Menschenkenntnis zu!

„Du erbärmlicher Laien!“, sagte Kunibert überlegen. Dann, mit mystisch aufglimmendem Feuer in den Augen: „Ich habe zum Beispiel gleich bemerkt, daß du dir heute schon eine neue Krawatte gekauft hast – du wolltest vor mir verbergen, daß es dir wirtschaftlich nicht zum Besten geht.“

Ich lachte ihn aus. „Jawohl, die Krawatte ist nagelneu; aber um das zu merken, braucht man kein Visionär zu sein! Und daß Schriftsteller arme Schlucker sind, hat sich im Laufe der letzten 3000 Jahre auch schon herumgesprochen. Du mußt mir schon überzeugendere Beweise deines magischen Könnens geben.“

Ich schaute im Lokal herum: „Siehst du dort drüben in der Ecke den älteren Herrn im braunen Anzug und das reizende Mädchen bei ihm, ja! Weißt du was: ich will, als ganz schlichter Laie, versuchen, die beiden soziologisch einigermaßen einzustufen – und du probierst es dann auch, einverstanden? Wir können uns ja dann nachher bei dem Kellner erkundigen, wie wir's getroffen haben – du siehst, er spricht vertraut mit ihnen, er scheint sie also gut zu kennen.“

Kunibert schien nicht eben begeistert von meinem kecken Vorschlag zu sein; ich hatte jedoch seinen Ehrgeiz, vielleicht auch seine Eitelkeit herausgefordert (herausfordern wollen!), und da konnte er schlecht ausweichen. Er hub denn auch gleich zu reden an: „Schau, mein Lieber – wenn ich auch einst in Latein und Mathematik von dir abgeschrieben habe, so wirst du jetzt doch merken, daß ich dir geistig nicht mehr nachstehe. Also der Herr da drüben – hm, sieh dir die Konturen des Kopfes an –, ich lese aus ihnen, natürlich nur so ungefähr, Nuancen vorbehalten, deutlich ab, daß er irgendwie . . .“

„Irgendwie“, warf ich ein, „dieses Wort hast du schon vor zwanzig Jahren mit Vorliebe gebraucht . . .“

„Unterbrich mich jetzt bitte nicht!“, rügte Kunibert. „Also irgendwie gehört dieser Mann der Welt der Kunst an: ich würde auf Feuilletonredakteur tippen, oder Drama-



turg, oder Funkberichter – beachte die intellektuellen Schlafen, die feinnervigen Hände . . .“

Ich schüttelte den Kopf: „Ich glaube dir nicht recht, mein Lieber. Ich würde sagen: Der Herr ist Kaufmann, na, etwa erster Angestellter in einem feinen Mode- oder Textil-laden. Seine Hände scheinen mir gemacht, um in zarten Seiden zu wühlen. Und das Mädchen – na, es dürfte eine junge Kollegin von ihm sein, die sich in der Mittagspause zu einer Tasse Kaffee einladen ließ. Sie scheinen sich gut zu verstehen.“

Kunibert hohnlachte: „Diese faszinierende Frau mit dem – je-ne-sais-quoi – urtümlichen Weibtum – Verkäuferin?! Da bist du schwer auf dem Holzweg. Schauspielerin mag sie sein oder Kunststudentin, oder Literatin, Kollegin von dir! Sie wird eben ihrem Herrn Redakteur ein Manuskript angeboten haben, vielleicht auch noch mehr . . .“

In diesem Augenblick stand das Paar auf und ging. Sie hatten uns gar nicht beachtet. Ich winkte dem Kellner: „Kennen Sie die Herrschaften?“

„Aber gewiß: tägliche Stammgäste. Der Herr ist drüben im Modosalon Enzenberger & Co Geschäftsführer, auch das Fräulein ist dort angestellt in der Handschuh- und Krawattenabteilung.“

Kunibert Hupfenbauer erlebichte. Er drängte nach Aufbruch. Ich war taktvoll genug, ihm seine totale Niederlage nicht vorzuhalten. Natürlich verriet ich ihm auch nicht, daß ich eine Stunde zuvor bei Enzenberger & Co., beim Kauf meiner Krawatte, von dem Herrn mit dem Feuilletonredakteurskopf und der faszinierenden „Schauspielerin“ bedient worden war . . . W. Überzwerch

Unsere Bücherecke

W. Keller: und die Bibel hat doch recht – (Forscher beweisen die historische Wahrheit) Econ-Verlag, Düsseldorf, 1955, 480 Seiten, DM 19.80 (erreichte 4 Monate nach Erscheinen das 150. Tausend, fremdsprachliche Ausgaben in 13 Ländern).



Zur Ueberraschung des Buchhandels waren die Weihnachtsbestseller 1955 keine Romane, sondern zwei Bücher, die sich in der heute so beliebten Art „volkstümlicher Wissenschaft“ mit dem gleichen Thema befassen, nämlich mit der Bibel und ihrem Verhältnis zur historischen Wahrheit.

Den anspruchsvolleren Titel der beiden Bücher führt das von Dr. Werner Keller: „und die Bibel hat doch recht! In diesem Titel liegt das Programm des Buches. Es will denen, die bisher glaubten, die Bibel enthalte lediglich „fromme Legenden“ und sei ein höchst unzuverlässiges Konglomerat aus den Erzeugnissen der verschieden-

artigsten Schriftsteller, das Gegenteil beweisen. Dafür zitiert Keller in erster Linie die Archäologie; und es ist in der Tat, insbesondere für uns Deutsche, die wir zwölf Jahre lang von diesen Dingen abgeschnitten waren, erstaunlich zu lesen, welche Fülle von überraschenden Ergebnissen die Spaten der Wissenschaftler zu Tage gebracht haben. Keller weiß dieses alles fesselnd zu erzählen, und man kann sich seinen Ausführungen nicht verschließen, wenn er immer auf's Neue feststellt: auch hier hat die Bibel wieder einmal recht. Wohl gemerkt, die Bibel als historischer Bericht, als das Buch, das uns bisher am weitesten in die Vorgeschichte der Menschen und der Völker hineinführte. Mitunter sind es gerade die umstrittensten Dinge, bei denen zur Ueberraschung manches „aufgeklärt“ Zeitgenossen gerade die Wissenschaft die Bibel bestätigen muß. In einigen Kapiteln schließt der Verfasser unseres Erachtens allerdings über das Ziel hinaus. Man muß nicht alles beweisen wollen, man sollte den Mut haben, Wunder auch als solche gelten zu lassen und nicht daran herumzudeuteln. Als Glaubensgrundlage will die Bibel gar nicht bewiesen werden, doch trägt natürlich die Tatsache, daß sie zumindest historisch in ihrer Zuverlässigkeit nicht mehr angegriffen werden kann, viel dazu bei, ihr auch in ihrer wahren Bedeutung als Grundlage des christlichen Glaubens erneut und erhöhte Beachtung zu sichern.

Das zweite der meistgekauften Bücher zu Weihnachten 1955 ist: **Peter Bamm: Frühe Stätten der Christenheit** Kösel-Verlag, München, 1955, 374 Seiten, DM 14.80



Peter Bamm, der bekannte Autor der „Kleinen Weltlaternen“ und der „Unsichtbaren Flagge“ hat Reisen in den Orient unternommen, über die er hier berichtet, und zwar in der nur ihm eigenen Art, die Erlebtes und Geschichte im gleichen Atemzug und gleich fesselnd, ja zueinandergehörend zu erzählen vermag. Man weiß nicht, was man in diesem Buche mehr bewundern soll: die Geschicklichkeit der bildreichen Reiseerzählung, die Konzentration der zugehörigen Geschichte und Geschichten, die Kraft der Ueberzeugung oder die natürliche Demut und Ehrfurcht, die sich dem Leser durch Peter Bamm's Worte von den frühchristlichen

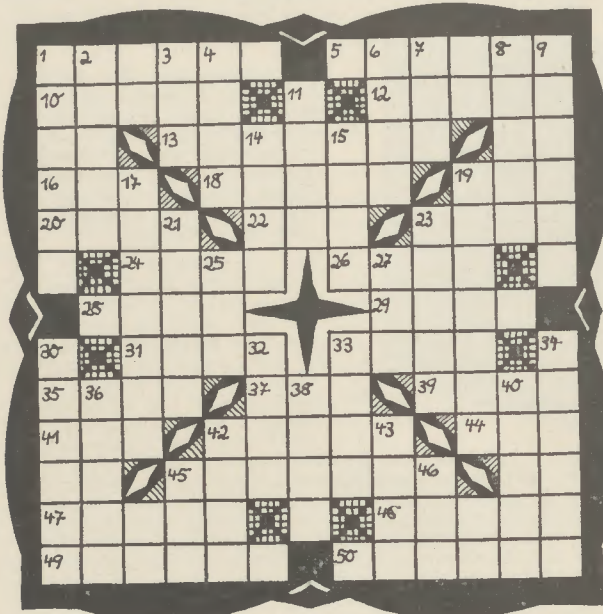
Stätten mitteilt. Aus diesem Bericht wird jeder Leser, der Ansprüche stellt, Gewinn davontragen; auch der vermeintlich genau Orientierte wird mit Erstaunen feststellen, wie sehr die Lektüre dieses Buches seinen Horizont weitet und ihm Neues erzählt über Dinge, die man eigentlich längst hätte wissen müssen. Es will uns scheinen, als ob dieses Buch zu den wenigen gehört, die „bleiben“ werden.

Im **Kranz bewaldeter Höhen** Monographie des Wirtschaftsraumes Siegen – Olpe – Wittgenstein. Verlag Eugen Schinker, Dortmund, 1955, Herausgeber: Verkehrsverband Siegerland e. V., und Industrie- und Handelskammer, Siegen, 160 Text-Seiten, DM 16.–

Das Buch, dessen reicher und guter Bildschmuck von vornherein hervorgehoben werden soll, gibt einen Gesamtüberblick über den Wirtschaftsraum Siegen-Olpe-Wittgenstein, und zwar nicht nur über den jetzigen Zustand, sondern auch in sehr einprägsamer Weise über dessen historisches Wachstum. Wirtschaftler, Pädagogen, Verwaltungsbeamte, Künstler und Heimatkundler kommen in eigenen Beiträgen zu Wort, so daß jedem Siegerländer, der in konzentrierter Form ein möglichst umfassendes, gutes Bild seiner Heimat besitzen möchte, zur Anschaffung dieses Werkes geraten werden kann. LK.

Raten Sie mal ...

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Salzwerk, 5. menschliches Sprech- und Singevermögen, 10. Flachland, 12. Gebäudevorsprung, 13. lange Erzählung (auch Erläuterung zu einem Gesetz), 16. Honigwein, 18. Drahtstift, 19. Papstname, 20. anderer Name für Irland, 22. Nebenfluß der Weichsel, 23. Wallfahrtsort in Westfalen, 24. Sinnesorgan, 26. heiliger Stier der alten Ägypter, 28. Hafenstadt in Lettland, 29. weibl. Vorname, 31. Gefühlsfaden, 33. Koseform für „Erna“ oder „Ernestine“, 35. Wärmespender, 37. Bad an der Lahn, 39. Mädchenname, 41. chemischer Grundstoff, 42. männl. Rindvieh, 44. Wurfspieß der Germanen, 45. Weihnachtsgebäck, 47. Teil des Knochengerüsts, 48. Hunderasse, 49. musikalischer Begriff, 50. Lästler.

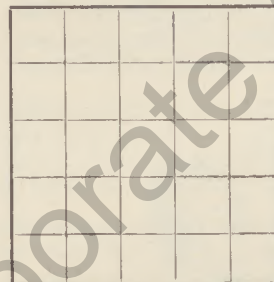
Senkrecht: 1. Brötchen, 2. Kloster, 3. Nebenfluß der Donau, 4. Edelgas, 6. schweizerischer Volksheld, 7. Inselbewohner, 8. Längenmaß, 9. gutes Ergebnis, 11. Stern, 14. Gefäß für Blumen, 15. Strom in Sibirien, 17. Leiter der sportlichen Vorbereitungen für Wettkämpfe, 19. deutscher Dichter (u. a. „Nathan der Weise“), 21. männlicher Vorname, 23. Stadt in Polen, 25. fertig gekocht, 27. lat.: durch, 30. männlicher Vorname, 32. Einspruch, 33. Lasttier, 34. Besitzer eines Landgutes (besonders in Nordamerika und in den Tropen), 36. Papierformat (Halbbogen), 38. inneres Körperorgan, 40. Rest, 42. Raummaß für Holz, 43. Ansprache, 45. Stadt in Belgien, 46. Elendszustand.

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: a - ant - ar - as - at - bär - baum - be - be - bel - berg - berg - beth - chef - dak - dal - de - de - del - der - dolf - dort - dy - em - erm - erz - gang - gar - gel - gru - hall - hei - hel - hem - i - i - jeu - ki - kraft - la - land - las - le - li - li - lis - mon - mün - mund - mus - ne - ner - ni - pen - po - ra - re - re - re - re - rest - ro - sa - se - seh - sin - stamm - sten - strind - swi - te - ted - ter - teur - tur - un - wer - wi - wind - sind 28 Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden. Außer den Anfangsbuchstaben sind in jedem Wort noch zwei andere Buchstaben herauszuschreiben, die mit Zahlen (jeweils in Klammern) bezeichnet sind. Die Zahl 46 heißt also nichts anderes, als daß der 4. und der 6. Buchstabe herauszuschreiben sind (beim Lösungswort „Elefant“, falls es vorkommen würde, also außer dem Anfangsbuchstaben „E“

noch das „F“ und das „N“). Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, die an zweiter Stelle herauszuschreibenden Buchstaben von unten nach oben und schließlich die bei jedem Wort zuletzt herauszuschreibenden Buchstaben ebenfalls von unten nach oben einen Ausspruch von Jean Paul. Ch gilt jedesmal als ein Buchstabe. –

Bedeutung der Wörter: 1. Echo (48), 2. männlicher Vorname (24), 3. Stadt in Pommern (36), 4. Frühstück (38), 5. Ruin (24), 6. schwedischer Dichter (47), 7. Stadt in Belgien (35), 8. Satz zusammengehöriger Gegenstände (37), 9. Teil des Kirchenbaues (45), 10. Ostseebad (23), 11. Stoffigur als Kinderspielzeug (23), 12. Stadt in Westfalen (47), 13. Gebirge in Nordwest-Afrika (34), 14. Ahnentafel (35), 15. Vermögen des Auges (38), 16. Eisensteinbergwerk (26), 17. spanischer weiblicher Vorname (38), 18. Kompaßscheibe (45), 19. Haftstrafe (36), 20. Hauptstadt in Osteuropa (26), 21. Pferdenachwuchs (35), 22. ostpreußische Landschaft (35), 23. deutsche Universitätsstadt (34), 24. Grundsatz (25), 25. Freisinn (37), 26. Heldengedicht von Homer (34), 27. Hauptschriftleiter (23), 28. Stadt in Palästina (59).



MAGISCHES QUADRAT

Aus den Buchstaben: e - e - e - e - e - e - e - e - g - i - i - i - l - l - l - l - n - n - r - r - s - s - t - t sind fünf fünfbuchstellige Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, die waagerecht und senkrecht gleichlauten. –

1. Pelztier, 2. Inhaltslosigkeit, 3. Stadtteil von Berlin, 4. Mädchenname, 5. chem. Grundstoff.

BESUCHSKARTENRÄTSEL

FRED A. RICHTER
ENGERS

Welchen Beruf hat dieser Herr?

GANZ IM GEGENTEIL!

auseinander - außen - fein - weitblickend - gebunden
hauptamtlich - rund - unruhig - später - neu - eckig
westlich - künstlich.

Von vorstehenden Eigenschaftsworten ist immer jenes Eigenschaftswort herzuleiten, das das genaue Gegenteil aussagt. Bei richtiger Lösung müssen die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter den Titel einer bekannten Operette von Johann Strauß ergeben.

Auflösungen aus Heft 2/1956

Magisches Quadrat

1. Masse, 2. Arier, 3. Siena, 4. Senat, 5. Erato.

Richtig zusammenbauen!

Es ist bekannt seit altersher: Wer Sorgen hat, hat auch Likör!

Silbenrätsel:

1. Akelei, 2. Löffelente, 3. Laubbaum, 4. Erdbeere, 5. Smaragd, 6. Lotos, 7. Efeu, 8. Boa, 9. Elsterspecht, 10. Neptunium, 11. Stadium, 12. Terra, (Alles Leben stammt aus dem Ei).

Unsere Jubilare

40 JAHRE



PETER GEIMER
geb. 25. 12. 1896
Betriebsschreiber im Werk Wissen



FRANZ NEISE
geb. 14. 3. 1900
Blechrichter im Werk Hüsten



JOHANN MIKOLAISKI
geb. 11. 1. 1902
Vorarbeiter im Werk Hüsten



SIGMUND SCHUMANN
geb. 22. 12. 1898
Angestellter im Werk Hüsten



WILHELM SCHULTE
geb. 7. 2. 1901
Magazinausgeber im Werk Hüsten

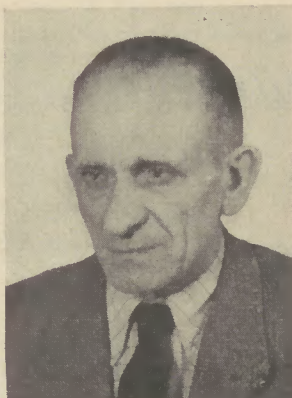


PAUL ROHNSTADT
geb. 31. 10. 1901
Vorarbeiter im Werk Kreuztal

25 JAHRE



ALBERT BRÜCK
geb. 8. 8. 1907
Schalttafelwärter im Werk Wissen



WILHELM STAHL
geb. 7. 6. 1899
Sortierer im Werk Wissen



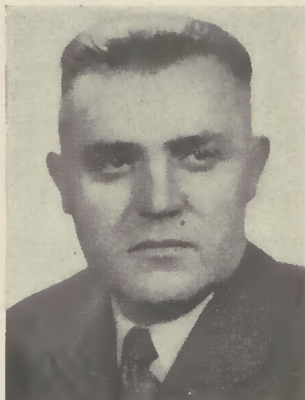
HERMANN FECKLER
geb. 18. 1. 1908
Walzer im Werk Wissen

Unsere Jubilare

25 JAHRE



HEINRICH SÄGER
geb. 20. 8. 1898
I. Verlager im Werk Niederschelden



ROBERT SCHNEIDER
geb. 2. 3. 1908
Angestellter im Werk Niederschelden



ERNST FISCHER
geb. 9. 2. 1909
Glüher im Werk Eichen



MORITZ WINKELMANN
geb. 28. 12. 1902
Leiter der Terminstelle
im Werk Hülen



LEO SCHMIDT
geb. 17. 9. 1914
I. Schmelzer im Werk Wehbach



FRANZ ALZER
geb. 24. 3. 1907
Kranfahrer im Werk Wehbach

Zur Hochzeit  wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Niederschelden

Hubert Otte, Eiserfeld, und Frau Luise geb. Hammer

Werk Eichen

Werner Knipp und Frau Katharina geb. Schuy

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Heinz Trapp, Herdorf, und Frau Therese geb. Stüber

Werk Wehbach

Alexander Richert, Wehbach, u. Frau Ruth geb. Reifenrath
Günther Richter, Eicherhof, und Frau Christa Berta geb.
Warkus

Heinz Maurer, Wehbach, und Frau Erika geb. Thomas
Karl-Heinz Kappenstein, Eicherhof, und Frau Anita
geb. Hambürger

Hubert Behner, Wingendorf, u. Frau Therese Emilie
geb. Moll

Reinhold Wirths, Wehbach, u. Frau Anneliese geb. Schmidt

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

MATTHIAS Helmut u. Magdalene Hahn, Kredenbach
CHRISTA Gerhard und Marion Setzer, Siegen

Werk Wissen

MICHAEL WINFRIED Heinz und Waltraud Schneider, Wissen
BERND Gustav und Käthe Weßler, Volkerzen
MANFRED Heinz und Christine Brühl, Wissen
RENATE Kurt und Anneliese Heß, Hemmelzen
CHRISTINE HELENE Rudolf und Otilie Maag, Schönstein
INGE Hermann u. Franziska Reifenrath, Birken

Werk Niederschelden

CHRISTEL Artur und Anneliese Benfer, Niederschelderhütte
HELGA Hans und Meta Daub, Niederschelden
REGINA-CHRISTEL Kurt und Hannelore Mager, Gosenbach
CHRISTEL Gerh. u. Hanna Schneider, Niederschelden
UTE-ELISABETH Clemens und Erna Link, Brachbach
ERNST-WILHELM Emil und Else Klöckner, Niederschelden
RÜDIGER Erhard u. Margret Frettlöh, Niederschelden
URSULA Gerhard und Annemarie Farnschläder, Mundersbach
FRIEDRICH-WILHELM Theodor u. Elfriede Wolf, Niederschelden
WILHELM Gerhard u. Agnes Hülppusch, Niederschelderhütte
HEINZ-JÜRGEN Karl Heinz u. Elise Leicher, Birken
GABRIELE Franz und Maria Braß, Mundersbach
MARGA Friedrich-Wilhelm und Vera Klein, Niederschelden
WOLFGANG Horst und Marianne Schneider, Niederschelderhütte
JÜRGEN Helmut und Helene Osbeck, Mundersbach

Werk Eichen

ELKE Willi u. Edelgard Einhäuser, Eichen
RITA Aloys und Ellen Leise, Kreuztal
JOSEF Günter und Ursula Schöner, Altenhof
DIETRICH Otto und Johanna Jünger, Ferndorf
IRMGARD Joh. Heinr. und Maria Bernhardt, Rückershausen

ASTRID Adolf und Edith Knopf, Krombach
ADELHEID Otto und Maria Weber, Altenhof
HARTMUT Adolf und Hanna Bauch, Trupbach

Werk Langenei

MARIANNE Kurt und Hilde Haumann, Altenhundem
JOHANN-JOSEF Paul und Anneliese Schleime, Würdinghausen

Werk Hüsten

ANTONIUS Bernhard und Maria Westerhoff
WOLFGANG Paul und Johanna Michalski
HEINZ-JÜRGEN und HANS WERNER
Willi und Ursula Wellie

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

RAINER Albert und Ingeborg Schütz, Herdorf
AGNES Aloys und Helene Stricker, Dermbach.
SIEGFRIED Egon und Eugenie-Hedwig Schlosser, Herdorf
ULRICH Norbert und Therese Löb, Herdorf

Werk Wehbach

GREGOR Josef und Maria Häfer, Katzwinkel
JULIANE MARIA Anton und Hedwig Becher, Elkhäusen
JOSEF Günther u. Regina Eberlein, Hommelsberg
BRIGITTE Willibald und Alice Link, Freusburg
JUTTA Rudolf u. Wilhelmine Aulenbacher Betzdorf
ELISABETH Albert und Gertrud-Maria Musch, Elkenroth
GEORG PAUL Otto und Agnes Borringo, Wehbach
WOLFGANG Josef u. Franziska Kühn, Niederfischbach
HANS-JÜRGEN Friedhelm u. Maria Scheidt, Plittershagen
KARL-HEINZ Antonius und Gabriele Scholemann, Niederfischbach
EDITH ANNA Peter und Maria Schweiß, Wehbach
HERMANN-JOSEF Rudolf und Anneliese Hof, Aepfelbach
STEFANIE Alfred und Luzia Koch, Niederfischbach
JOACHIM Arno und Liselotte Purper, Niederasdorf

BLEFA-BLECHWAREN- u. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

ANGELIKA Fritz und Irmgard Junk

WIR EHREN UNSERE TOTEN

Am 7. Januar 1956 verstarb im Alter von 64 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten
FRANZ DANNE

Der Verstorbene war 34 Jahre im Werk tätig

Am 11. Januar 1956 verstarb im Alter von 69 Jahren der Werksinvalide und Jubilar des Werkes Herdorf
ALBRECHT BÜCHER

Der Verstorbene war 37 Jahre im Werk tätig

Am 21. Januar 1956 verstarb im Alter von 64 Jahren der Werksinvalide und Jubilar des Werkes Herdorf
HERMANN HENSGEN

Der Verstorbene war 27 Jahre im Werk tätig

Am 21. Januar 1956 verstarb im Alter von 55 Jahren der Walzer im Werk Hüsten
ADOLF MÜLLER

Der Verstorbene war 34 Jahre im Werk tätig

Am 25. Januar 1956 verstarb im Alter von 50 Jahren der 1. Beizer im Werk Hüsten
FRANZ DORENKAMP

Der Verstorbene war 24 Jahre im Werk tätig

Am 29. Januar 1956 verstarb im Alter von 72 Jahren der Werksinvalide des Werkes Langenei
GUSTAV SONNEBORN

Der Verstorbene war 44 Jahre im Werk tätig.

Am 6. Februar 1956 verstarb im Alter von 72 Jahren der Werksinvalide und Jubilar des Werkes Herdorf
WILHELM KOCH

Der Verstorbene war 33 Jahre im Werk tätig

Sicher ist Sicher...



„Folgender Vorschlag, Herr Direktor: Ich bleib zu Hause und Sie lassen laufend meinen Lohn überweisen — dann kann mir wirklich nichts mehr passieren!!“



„Was heißt: über Verbesserungsvorschläge nachgedacht!?! — Du bist sowieso unverbesserlich!!“



„Wenn er an seinen Verbesserungsvorschlägen arbeitet, will er von keinem Menschen gestört werden!“



„Hoppla — jetzt komm' ich!!“



„Ich hätte meinen Verbesserungsvorschlag niemals selbst ausprobieren dürfen!!“



„Hätt'n prima Vorschlag, Papa — Du darfst nur nicht verraten, daß er von einem Familienangehörigen ist!!“



WINTERURLAUB IN DEN DOLOMITEN

Foto: Doris Zimmermann, Werk Niederschelden

UNSER WERK · Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen, und Direktor Paul Seeger, Herdorf · Schriftleitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Fernruf 5361 · Klischees: F. K. Kettner, Siegen · Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen · Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede anderweitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Herausgeber gestattet · Auflage: 11550 Exemplare.

